

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das neue Volk. 1930-1930 1930

25 (21.6.1930)

DAS NEUE VOLK

WOCHENSCHRIFT FÜR CHRISTLICH-SOZIALE POLITIK UND KULTUR

ORGAN DER CHRISTLICH-SOZIALEN REICHSPARTEI
Erscheint jeden Samstag, Bezugspreis monatlich für Deutschland 0,80 RM., f. d. Saargebiet Fr. 4,50 f. Österreich 8,140
sowiebezüglich Zustellgebühr. Postverlagsort: WÜRZBURG

Ausgabe für Baden

Herausgeber u. Gesamtverantwortlich: Vitus Heller
Würzburg, Geschäftsstelle: Würzburg, Karthaus 11a, Fernruf Nr. 4016. Postcheckkonten: Verlag 13329 Nürnberg
Partei-Kasse 13038 Nürnberg. Druck: Werkbund Würzburg

NR. 25. / 11. JAHRGANG

SAMSTAG, DEN 21. JUNI 1930

EINZELNUMMER 20 PFG.

Schluss mit der Regierung Brüning!

Schaffendes Volk, heraus mit der Tat! Christliche Arbeiterschaft, mache Front gegen Stegerwald!

Nun wird das Maß voll! Unglücklicher, reaktionärer, unsicherer und dabei noch wichtigstweisch geheimnisvoller hat noch keine Regierung seit 1918 taktiert und gearbeitet als diese Regierung Brüning! Die Verwirrung und Erbitterung in der Bevölkerung ist bis zu einem Grade gestiegen, daß es nicht mehr tragbar ist. Es scheint, daß gerade diese Regierung unter dem Druck der Scharfmacher und der besitzenden Schichten steht und deren Willen erfüllt, wie noch keine andere! Wir haben bestimmt die Regierung Müller und der vier SPD-Leute mit unserer Kritik nicht geschont und ihr Versagen genügend angezeichnet! Aber heute müssen wir sagen: Was die Regierung Brüning in den paar Wochen ihres Bestehens geleistet hat, das stellt alles in den Schatten, was die Regierung Müller verbrochen hat! Vom Finanzministerium über das Wirtschafts- zum Arbeitsministerium der neuen Regierung im Vergleich zur früheren.

Die Finanzen werden immer zerrütteter! Stegerwald aber erklärt: „An den Ausgaben des Wehretats darf nicht gerüttelt werden!“ Gerade dort, wo die Millionen am meisten vergeudet und verschwendet werden, darf nichts gespart werden. So sagt es ein Minister, den einmal christliche Arbeiter als ihren Führer hatten, der aber heute mit 36 000 Mark Gehalt wohl im Sattel sitzt!

Bereits schwirren durch die Presse Andeutungen, daß das ganze Baugewerbe aus der Arbeitslosenversicherung herausgehoben und auf eigene Füße gestellt werden soll. Das hieße die Bauarbeiter, die heute in der Arbeitslosigkeit voranmarschieren, weil sie die Hauszinssteuer für ihre Gehälter verbrauchen, statt damit Wohnungen zu bauen, der letzten Not auszuliefern!

Die Vorschläge der Gewerkschaften über ein Notopfer aller Besitzenden werden von dieser „reaktionärsten aller Regierungen“ in den Wind geschlagen. Da sollen zum „Notopfer“ herangezogen werden: „Die Beamten und Angestellten des Reiches und aller sonstigen öffentlichen Körperschaften (also der letzte Briefträger und Bahnarbeiter!), die Soldaten der Wehrmacht,

die Empfänger von Wartegeld, Ruhegeld, Witwen- und Waisengeld

und anderer ähnlicher Bezüge“. Die Witwen und Waisen, die Rentempfänger also sollen zahlen, um die Krisis der Arbeitslosigkeit, welche die Dividendenwucherer heraufbeschworen, zu tragen? Man müßte nur noch alle Kriegskrüppel und Wohlfahrtsamtsunterstützte heranziehen, dann wäre das schamlose Bild fertig. Wirklich, grausamer und unverschämter ist mit diesem Volke noch nicht umgesprungen worden, als daß man ihm sowas zu bieten wagt und diesem Dämon den schönen Namen „Notopfer“ geben will. Jawohl, kein Opfer für die Not, sondern ein weiteres Opfer von der Not! Die Reichen und Besitzenden aber läßt man laufen. Den Ostelbieren gibt man Millionen Subventionen.

Dazu kommt Stegerwald und hilft den Scharfmachern mit dem schon längst erwünschten Lohnabbau!

Kann man sich eine furchtbarere Verhöhnung der Arbeiterschaft, vor allem der christlichen Arbeiterschaft, denken, als daß ein Arbeitsminister, der einmal ihr Führer war, ausgerechnet das über den Haufen wirft, was der Sinn jeder gewerkschaftlichen Arbeit ist?

Stegerwald stand einmal an der Spitze der christlichen Gewerkschaften. Der gewerkschaftliche Kampf hat zum Ziele, die Lebenshaltung der Arbeiterschaft zu verbessern und gerechte, d. h. bessere Löhne zu erzielen. In jahrzehntelangen gewerkschaftlichen Kämpfen, in hunderten von Streiks und Tarifverhandlungen waren gewerkschaftliche Organisationen und Führer bemüht, ein paar Pfennig Lohn-erhöhungen herbeizuschinden. Nun geht einer, der diesen Arbeitern einmal in diesem Gewerkschaftskampfe vorgestanden hat, als Arbeitsminister hin und streicht ihnen 7½% der Löhne weg, leitet damit nicht nur in ganz Deutschland den reaktionärsten Kampf um die Lohnherabsetzung des ganzen Scharfmachertums ein, sondern gibt das Signal zum allgemeinen Lohnruck für die internationale, kapitalistische Welt!

Notopfer

Ein schönes Wort, leider ohne jede Zugkraft. Zu oft ist es mißbraucht, zu oft wurde es benutzt, um ungeheuren Betrug zu ermöglichen oder doch zu decken. 1914! Zum Notopfer riefen die sogenannten Volksführer auf, Notopfer forderte die gesamte Presse, unter Gewissenszwang half man von den Kanzeln nach.

Das wirkte. Die Goldfischelein der Kleinen wanderten aus dem Sparstrumpf in den Säckel der Großen.

Notopfer! Die Söhne des schaffenden Volkes darben und hungerten, verbluteten im Stacheldrahtgewirr, wie man sagte, für Heimat und Vaterland, in Wirklichkeit für die Interessen vom Größenwahn befallener Fürsten, für die Profitgier der Schwerindustriellen.

Für einen Dreck!

In Etappe und Hinterland aber, in Bordellen, in Villen, Schlössern und an Fürstenhöfen wurde geludert, gepfaßt geschoben, gezecht.

Unter dem Deckmantel eines Notopfers raubte man dem Sparer durch die Abwertungsgesetze den letzten Pfennig und scheute sich nicht, im gleichen Augenblicke den eigentlichen Kriegsschuldigen, den Fürsten, ungeheure Summen, den Schwerindustriellen und Kriegsgewinnlern 700 Millionen zuzuschicken.

Und wieder ruft man zu einem Notopfer auf, will es sogar durch Gesetz zwingen.

Für wen und zu was soll es gebracht werden?

Zur Beantwortung dieser Frage muß etwas weiter ausgeholt werden: Jahrelang und ohne Unterlaß sind die sogenannten Politischen- und Arbeiterführer von weitschauenden und einsichtigen Menschen darauf hingewiesen worden, daß unser heutiges kapitalistisches Wirtschaftssystem zu einer Katastrophe von ungeheurem Ausmaß rettungslos führen müsse, wenn nicht früh genug grundlegend Wandel geschaffen würde und an Stelle der ungebundenen die gebundene Wirtschaftsform trete, eine Wirtschaft, in deren Mittelpunkt nicht Profit und Dividende, sondern der sittliche Mensch stehen müsse. Die ganze Sozialversicherung könne niemals die Lösung der sozialen Frage bedeuten, sie müsse als ein Nothelfer und dazu noch als ein recht zweifelhafter und schlechter angesehen werden.

Das Echo, das solche offene Sprache weckte, kennen wir: Diejenigen, die sie führten, wurden als Hetzer, Demagogen, wirtschaftliche und politische Kindschöpfe angeprangert.

Keiner der Prominenten dagegen versäumte es, sich auf allen möglichen Tagungen und Konferenzen als auf dem Boden der heutigen Wirtschaft stehend zu erklären und da es ihnen gegenüber der ständig ansteigenden Not doch nicht so ganz wohl zu Mute war, faselte man von einer Bekämpfung der Auswüchse des Kapitalismus — à la Nientimp —, vernebelte man die Gehirne der Arbeiter.

Währenddessen strich die Industrie Milliardenbeträge ein und verschob sie in das Ausland, scharzte ein Flick ein Vermögen von 200 Millionen zusammen kletterten die Direktorengelöhner in die Hunderttausende, stieg das Arbeitslosenheer auf über drei Millionen, häuften sich die Defizite von Reich, Ländern und Gemeinden.

Nun kommt das Ende, der große Kladderadatsch, ver-

schuldete von denjenigen, die sich immer als „Führer“ ausgaben und verhimmeln ließen, in Wirklichkeit aber nur Hirten waren, die sich selber weideten.

Um es noch etwas hinauszuschieben, — inzwischen können sich noch ein paar Krippengänger gesund machen —, verlangt man nun, daß weite Teile des schaffenden Volkes den Riemen enger schnallen sollen und nennt das dann Notopfer.

Notopfer für wen und zu was?

Notopfer für den armen Teufel? Gott bewahre!

Notopfer für die Großagrarier des Ostens, die auf den Parkettböden besser zu Hause sind, als in ihrem eigenen Kuhstall, deren noble Töchterchen noch keinen Kuhschwanz angefaßt noch viel weniger ausgewaschen haben.

Notopfer zur Sicherstellung des Gewinnes der Ausbeuter.

Notopfer, um die Dummheit der einen und die Geissenheit der anderen Führer vor der Masse zu verdecken.

Notopfer zur Verlängerung der Galgenfrist einer wackelnden Regierung und eines sturzerreifen Wirtschaftssystems.

Notopfer für einen Dreck!

Wir danken bestens!

So die eine Seite eines Angstproduktes und einer Dilettantenarbeit von Stegerwald, Moldenhauer und Genossen. Doch die Frage, Notopfer oder nicht, verdient auch nach einer anderen Seite hin beleuchtet zu werden.

Zwischen die Gruppe der Ausbeuter und Ausgebeuteten schiebt sich eine dritte Schicht ein, wozu man wohl einen großen Teil der Beamten, Angestellten, Gewerbetreibenden, größeren Bauern etc. rechnen kann. Diese Gruppe litt bisweilen insofern nicht über das normale Maß hinaus unter den heutigen Verhältnissen, als ihr durch erhöhtes Einkommen wieder zufließ, was von der anderen Seite an Zuviel abgenommen wurde.

Daß dieser Ausgleich auf dem Rücken des Proletariats ausgetragen wurde, scherte die Nutznießer nicht im geringsten, — was kümmert uns das Volk, wenn's uns nur gut geht —.

Gerade diese sog. Bürgerlichen oder Mittelständler waren einer klaren Scheidung der Geister mit am hinderlichsten. Sie verwahrten sich ebenso dagegen, zum Proletariat gezählt zu werden, als sich in die Reihe der Kapitalisten einzureihen zu sehen, obgleich sie meistens mit letzteren marschierten.

Nun haben sich die Verhältnisse in Deutschland jedoch soweit verschlechtert, daß stärkere Lasten nicht mehr nach unten abewälzt werden können, wenn nicht der Zeiger auf Sturm rücken soll.

Da die Herrschaft der Industrie, Bank- und Börsenmenschen aber fast unbeschränkt ist und dieselben nicht daran denken werden, irgendwelche Lasten auf sich zu nehmen, wird in Zukunft stärker als bisher die sog. Mittelschicht Träger derselben werden, bis zur endgültigen Verproletarisierung.

Fragt sich nur, ob die doch immerhin im Verhältnis zur Arbeiterschaft bedeutend intelligenteren und daher auch wehrfähigeren Schichten genau so Schindluder mit sich treiben lassen wie die Arbeiterschaft dank ihrer unqualifizierten politischen Führer und der eisernen Letztgiltigkeit.

Das Notopfer wirkt sich somit aus als Prüfstein.

Und aus der Not wird sich das Opfer und der Siegesgang des schaffenden Volkes gestalten müssen! Fr. Kleffmann.

Was der Ruhrkampf der Schwerindustriellen 1928 nicht erreichte, hat Stegerwald der Arbeiterschaft angetan! Er hat den Schiedsspruch Severings von damals noch unterboten. Denn jener Schiedsvertrag enthielt wenigstens noch eine Sicherungsklausel, die Stegerwalds Schiedsspruch wegräumte.

Gewiß hat der SPD-Arbeitsminister Wissel versagt. Aber der „Deutsche“ braucht heute keine Liste dieser Versagsmomente mehr aufzuzählen, nachdem Stegerwald Wissel weit übertroffen hat im negativen Sinn! Wir haben die SPD nicht geschont, als sie in der Regierung saß! Aber um der Gerechtigkeit willen müssen wir anerkennen: Trotz ihres Versagens muß zuerkannt werden: Was ein Stegerwald getan in welcher Situation, hätte bestimmt ein Wissel nicht gemacht! So brutal, so offen und grausam hätte ein SPD-Minister der Arbeiterschaft nicht ins Gesicht schlagen können und auch nie geschlagen! So sehr hätte ein SPD-Minister nicht die Geschäfte des Unternehmertums und der schwerindustriellen Scharfmacher betriebe!

Was soll denn da noch alle Gewerkschaftsarbeit, was soll

ein mühsamer Kleinkampf um ein paar Pfennig Lohn-erhöhung bei Tarifverhandlungen, wenn ein Arbeitsminister hingeht und mit einem Federstrich einen Lohnabbau kommandiert?

Werden hierzu die christlichen Gewerkschaftsführer schweigen? Werden sie sich das bieten lassen? Die Arbeiterschaft wird sich das nicht bieten lassen. Wenn die Sekretäre noch so sehr an das Zentrum und an Stegerwald gebunden sind, daß sie schweigen, oder daß sie gar Beschönigungen nach Stegerwaldschem Rezept bei den Arbeitern machen wollen: diesmal liegt der Verrat an der Arbeiterschaft so offen auf, daß hier die Vertuschung und Verdrummung

AUS DEM INHALT:

Die Politik im luftleeren Raum — Aus der Front des Kapitalismus — Streiflichter — Zentrum — Ist das Sparsamkeit? — Vier von der Infanterie — Der Faschismus und die Bauernbewegung — Unsere Leser schreiben — Aus der Bewegung.

Wochenschau.

Der preußische Innenminister hat das Tragen von Hakenkreuzen und -Armbinden verboten. Das gleiche Verbot erließ auch der badische Innenminister. In Berlin versuchten 150 Nationalsozialisten gegen dieses Verbot zu demonstrieren. Die Polizei löste die Gruppe auf und nahm 31 uniformierte Hakenkreuzler fest. — Nehmt ihnen die Fäuste, und von dem ganzen Hakenkreuzspuk ist nicht mehr viel da!

In Kiel fand die Berufungsverhandlung des Mundfunkpromesses statt. Der Oberstaatsanwalt beantragte mit „Rücksicht auf das Staatsinteresse“ die Öffentlichkeit auszuschließen. — Die Öffentlichkeit soll es nicht wissen, welche hohen Persönlichkeiten der Reichswehr an diesen „gemeinen Schlichtungen“ beteiligt gewesen sind.

Die Reichsregierung beabsichtigt, Auslandskredite für Arbeitsbeschaffung in Höhe von 80 bis 100 Millionen Mark aufzunehmen. Die Gelder sollen vorweg für produktive Zwecke, wie Meliorationen, zum Bau von Talsperren usw. verwendet werden. Die Finanzierungsgesellschaft, die sich zu diesem Zweck mit einem Aktienkapital von 150 Millionen Mark bilden wird, wird der vom Reich mit kontrollierten Deutschen Bau- und Bodenbank unterstellt werden.

Die Reichsbahngesellschaft will weitere 4000 Werkstättenarbeiter abbauen. Davon sollen 1000 sofort entlassen werden und 2100 durch Feterschleichen bis auf weiteres noch beschäftigt werden.

Die Bochumer Zentrumsfraktion hat den Abgeordneten Nientimp, nachdem er keine Antwort auf das Schreiben der Fraktion gegeben hat, aus der Partei ausgeschlossen. Sein Reichstagsmandat wird er noch behalten.

Der Bundesvorstand des „Stahlhelms“ hat, nachdem die Nationalsozialisten erklärt haben, daß kein Mitglied ihrer Partei gleichzeitig auch Mitglied des „Stahlhelms“ sein könne, den Befehl herausgegeben, daß alle Stahlhelmkameraden, die Mitglied der NSDAP sind, diese Mitgliedschaft sofort aufzuheben haben. — Damit wird der „Stahlhelm“ wenig Glück haben, denn die Geister, die er rief, wird er nicht mehr los.

Ein großer Teil der Studenten der Technischen Hochschule in Braunschweig protestierte öffentlich gegen die Verleihung der Ehrendoktorwürde an den Reichsminister a. D. Severing. Nur dem energischen Vorhaben des Rektors gelang es, einen nationalsozialistischen Antrag, der sich gegen die Ehrung Severings aussprach, zu verhindern. — Man kann zu dem Ehrendoktorrummel stehen wie man will, wäre in diesem Falle der Geehrte irgendein bürgerlicher Minister und nicht Severing gewesen, so hätten die braunschweiger Studenten bestimmt nicht protestiert.

Im Rechnungsjahr 1929 (April 1929 bis März 1930) stieg die Biererzeugung in Deutschland um weitere 3 Millionen Hektoliter auf 58 063 000 Hektoliter. — Hier merkt man wenig vom „Volk in Not“.

Der sächsische Industriellenverband hat ein geheimes Rundschreiben an seine Mitglieder gerichtet, in dem er dieselben zur Zahlung eines Wahlbeitrages auffordert. Jedes Mitglied soll eine Mark pro Kopf der Belegschaft an den Verband abführen. — Für solche Zwecke hat man Geld, aber wenn es gilt, den Arbeitern anständige Löhne zu zahlen, dann ist immer und überall „die Wirtschaft in Not“.

Der Rektor der Universität Greifswald, Prof. Hoehne, ist vom preußischen Kultusminister zur Rechenenschaft gezogen worden. Hoehne hat in einer studentischen Hakenkreuzzeitung der Universität Greifswald, die ihre Aufgabe darin sieht, die heutige Staatsform in der schmutzigsten Weise zu bekämpfen, ein Vorwort geschrieben.

Reichsarbeitsminister Stegerwald hat den Oyenhauser Lohnsenkungsschiedspruch, der eine Ermäßigung der über-tariflichen Löhne von 7½ Prozent vorsieht für „erbittlich“ erklärt. Die Schwerindustrie verpflichtet sich, eine Senkung der Eisenpreise vorzunehmen. — Trau, schau wem. — Die Arbeiterschaft kann diesen Schiedspruch nur mit einem klaren „Nein“ beantworten. Was werden die Gewerkschaften tun?

Die Reichsregierung steht in ihrer „Notopfer-Vorlage“ auch eine prozentuale Herabsetzung der Sozial- und Kleinrenten vor. — Wie sagte doch Schlack: „Die reaktionärste Regierung der Republik.“

In Magdeburg ist ein Versammlungsverbot für Kommunisten erlassen worden.

Der amerikanische Staatssekretär Stimson nahm in einer Rundfunkrede Stellung gegen die Hetzkampagne, die die Militärs gegen das Londoner Flottenabkommen entfalten. Er begründet, daß die Entscheidung über diese Frage der Regierung und dem Kongreß und nicht den berufsmäßigen Kriegern, die durch ihre militärische Erziehung einseitig und halbblind geworden seien, vorbehalten sei.

Der amerikanische Teil der Young-Anleihe ist nach Mitteilung des Emissionskonsortiums bereits überzeichnet worden.

In Nordwestindien ging die Regierung gegen die etwa 10 000 Mann starken bewaffneten Afridis mit 80 Flugzeugen vor und warfen über 5000 Bomben ab. Nach vierstündigem Kampf zogen sich die Afridis gegen die Grenze zurück. Die Zahl der Toten und Verwundeten konnte noch nicht festgestellt werden. Die indischen Freiwilligen sperrten die Eingänge englischer Geschäftshäuser, um das Volk am Einkauf englischer Waren zu hindern. In Bombay fand trotz Polizeiverbot eine große Demonstration statt.

Der amerikanische Senat hat die Zolltarifbill mit 44 gegen 42 Stimmen angenommen.

Der österreichische Nationalrat hat nach lebhafter Debatte unter Ablehnung der sozialdemokratischen Abänderungsanträge das Entwaffnungsgesetz mit 86 gegen 72 Stimmen angenommen.

Die Franzosen haben in Indochina gegen die „Aufständischen“ bis jetzt 88 Todesurteile gefällt, von denen 6 vollstreckt wurden. — Die blutige Saat, die Europa seit Jahrhunderten in den Kolonien gesät, wird als Frucht den Haß gebären, der Europa Gleiches mit Gleichem vergelten wird.

Das tschechische Kriegsgericht verurteilte sieben Soldaten des Oelmützer Infanterieregiments wegen Verbreitung revolutionärer Auftrufe zu langjährigen Gefängnisstrafen.

Über die Entschädigungsfrage der während des Weltkriegs von Amerika beschlagnahmten deutschen Schiffe ist jetzt der Schiedspruch gefällt worden. Die Entschädigungssumme beträgt 74 273 000 Dollar. Den Löwenanteil dieser Summe bekommt der Norddeutsche Lloyd und die Hapag.

Der nach dem Kapp-Putsch nach Österreich geflohene deutsche Major Pabst ist aus Österreich ausgewiesen worden und ist mit Flugzeug in Italien gelandet. Pabst war Mitbegründer der Heimwehr und hat in letzter Zeit immer stärker auf einen Heimwehrputsch hingearbeitet. Dies war die Ursache seiner Ausweisung.

Die polnische Regierung hat ein Gesetz herausgegeben, das jedem, der öffentlich zum Kriege aufhetzt, mit Freiheitsentziehung bis zu 5 Jahren bestraft. — Notwendig drückten wir in Deutschland ein solches Gesetz, wo so viele amtliche und nichtamtliche Republikaner fast täglich in dieser oder jener Form Revanchereden halten.

nicht mehr hilft. Die Folge wird sein, daß eine Flucht aus den Gewerkschaften beginnt.

Die Gewerkschaftsführer brauchen sich wirklich nicht zu beklagen, wenn heute drei Drittel der Arbeiter Deutschlands unorganisiert sind. Wenn einer ihrer früheren Führer, der heute noch von ihnen als Führer betrachtet wird, derart handelt und alle Ziele gewerkschaftlicher Arbeit über den Haufen wirft, ist es nicht zu verwundern, wenn der Arbeiter der Gewerkschaft selber den Rücken kehrt und sich sagt: Zuwas zahle ich denn da noch meine Beiträge? Zuwas ist denn die Gewerkschaft noch da, wenn ein früherer Gewerkschaftsführer als Arbeitsminister das sabotiert, was die Gewerkschaft erkämpfen will und erkämpfen muß?

Stegerwald zerschlägt die Gewerkschaften, am meisten seine eigenen, christlichen! Kein christlicher Gewerkschaftssekretär kann mehr vor Arbeiter hintreten und etwa Wiesel anklagen, den SPD-Mann. Jeder Arbeiter haut ihm den Lohnabbau Stegerwalds um die Ohren!

Nein, so kann es wirklich nicht weitergehen! Diese Regierung soll abtreten, wenn sie keine anderen Pläne und Maßnahmen hat, oder wenn sie so sehr im Schlepptau der Ostelbier, der Schwerindustriellen und Bankgewaltigen steht, daß sie der Not des Volkes nicht mehr steuern kann.

Durch die Bauern geht ein Sturm der Empörung. Die Arbeiterschaft liegt in Zuckungen letzter Verzweiflung.

Die gesamte Beamtenschaft läßt Proteststürme gegen ein solches „Notopfer“ los. Wen im deutschen Volke hat denn diese Regierung noch hinter sich: Die Großagrarien des Ostens, und die nicht einmal, die Herren des Industriellenverbandes — halt, nein, sie hat eigentlich hinter sich nur

Greener und seinen Generals- und Admiralsstab! Brüning und sein Freund Treviranus sind ja Kollegen aus der Offizierszeit! Darum darf auch um keinen Preis am Wehrstat gekürzt werden! Stegerwald steht stramm stille mit Erasing: Hände an der Hosennaht! Die Millionen Arbeiter und Arbeitslosen, die Witwen und Waisen — die können immer noch zusehen: bei den Herrn Generälen und Admirälen, bei der Fabrikation von Mordwerkzeugen — da darf nicht gespart werden!

Wehe Euch, die Ihr lange Gebete plappert, aber die Häuser der Witwen und Waisen verzehrt!

Das Schicksal solcher Machthaber, solcher Parteibontzen, solcher Geistesverfassung schreitet unheimlich, aber unaufhaltsam weiter! Der Regierung Brüning, wie jeder weiteren kapitalistischen Regierung, naht bald das Schachmattsetzen!

Verflogen sind die Pläne auf Steuersenkung. Verflogen sind die Versprechungen von Sparsamkeit und radikalem Abbau!

Das eine wird die Regierung Brüning und ihre Mannen immer brandmarken in der Geschichte der deutschen Republik: daß diese Regierung alle Lasten, welche eine Nation gemeinsam tragen müßte, abgewälzt hat und weiter abwälzen versucht auf die schwächsten Schultern des ohnedies armen Volkes! Bei dieser Regierung heißt es nicht: Für die Armen des Volkes zuerst, sondern: Für die Reichen zuerst!

Schaffendes Volk, stehe auf! Erwache! Schluß mit all diesen Kräften und Mächten, die derartiges heute wagen können! Bereite Deinen Befreiungskampf vor, Deinen Staat!

Die Politik im luftleeren Raum.

Es ist ein bürgerliches Blatt, das sich in realen Wirtschaftsfragen gut auskennt und dem man bestimmt nicht den Vorwurf demagogischer Schlagworte machen kann, die „Frankfurter Zeitung“, welche in einem ernsten Artikel zur Gesamtpolitik des Kabinetts Brüning und seiner vorliegenden Vorschläge zur Reform der Wirtschaftsverhältnisse die Synthese von der „Politik im luftleeren Raum“ gestellt hat.

Mag in Zentrumskreisen der Abgd. J o o s die „Vernunft“ beschwören, mag er den „Weltbühnenton“ im deutschen Volk verdammen, der nun wieder über die „gutgemeinten Vorschläge der Regierung Brüning herfalle“ — es kann nichts die schaffenden Massen und ernste Kenner der Wirtschaft und heutigen Zusammenhänge darüber hinwegtäuschen, daß die gesamte Politik dieses Kabinetts und vor allem die vorgeschlagenen „Reformen“ nur Luftstriebe gegenüber den großen Fragen sind, vor denen die Gesamtwirtschaft unseres Volkes und die schaffenden Massen gestellt sind: ein circulus vitiosus, ein ewiger Kreislauf, eine Schlange, die sich selbst in den Schwanz beißt und aus ihrem eigenen Kreis nicht herauskommt.

Die Auswirkung der gemachten Vorschläge wird das Gegenteil von dem sein, was man damit bewirken will. Man will die Wirtschaft gesunden und treibt sie umso rascher in die Katastrophe. Man will Arbeitslosigkeit mindern und schafft wirkliche Bedingungen, die sie noch mehr vermehren müssen. Man denke nur an die Lohnsenkungs- und Preissenkungsaktion Stegerwalds, die das Hirnverbrannteste in jetziger Zeit ist, das man sich nur denken kann!

Man stärkt damit keine deutsche Industrie gegenüber dem Weltmarkt. England hat bereits darauf geantwortet: Der deutsche Arbeiterführer Stegerwald gibt den englischen Kapitalisten die Möglichkeit, auch ihrerseits auf den Lohn der englischen Arbeiter zu drücken! Wirklich, eine herrliche Position Stegerwalds in der Historie des Befreiungskampfes der Arbeiterschaft, wie ein Arbeiterführer mit seiner Macht mithilft, das internationale Lohnniveau der Weltarbeiterschaft herabzudrücken! Alle Kapitalisten der Welt können Stegerwald gratulieren! Man will damit den inneren Markt heben. Und man erreicht, daß bei einer 10 % igen Lohnkürzung etwa 3 Milliarden Mark der deutschen Arbeiterschaft weniger zur Verfügung stehen für ihre Lebenshaltung. Da sie an Nahrungsmitteln und Miete nicht mehr sparen können, müssen sie wohl an Kleidern und Schuhen sparen. Die Gladbacher Textilindustrie, die Aacheener und Krefelder, Barmer Industrien und die Pfälzer Schuhfabriken werden wohl dann — mehr Beschäftigung bekommen? —!

Man kann die Weltwirklichkeitsfremdheit, die Fremdheit gegenüber den immanent wirkenden Gesetzen der wirtschaftlichen Zusammenhänge, sowohl der produktiven-konsumtionalen, wie der weltwirtschaftlichen seitens solcher Politiker nur begreifen und damit erklären, daß man weiß, wie sehr sie Berufspolitiker geworden sind, von J o o s-Brüning-Stegerwald bis Moldenhauer, derart dem wirklichen Leben und der Wirklichkeit des Volkes in alle Wolken und Himmel enthoben, daß sie keinen blauen Dunst mehr haben können, von dem was wirklich ist und wie es wirklich ist! Denn schlechten Willen wollen wir ihnen nicht unterstehen! Sie kennen und können es nicht anders. Auch um dessentwillen, weil sie einem Systeme verpflichtet sind, das man stürzen muß, wenn man aus der Notlage von heute die wirklichen Konsequenzen zöge. Der Kapitalismus treibt zur Katastrophe und die Bekämpfung „der Auswüchse des Kapitalismus“ ist eben eines jener tollen demagogischen Schlagworte, mit denen man sich um die letzten Entscheidungen felge drücken kann!

Ein Rundgang durch die Elendshäusle unserer Arbeitslosen, wie durch die Betriebe der Thyssen, Krupp, Klöckner etc., ein Dabeisein auf einer Bauernkundgebung, wo die Bauern selber erzählen von ihrer Lage und den Ursachen

ihrer Not würde solchen Berufspolitikern eine Gänsehaut überlaufen lassen über ihre eigene Verschrobenheit, ihren total verdrehten Intellektualismus und ihre damit verbundene Weltwirklichkeitsfremdheit!

Sie wollen die Wirtschaft ankurbeln, das Arbeitslosenproblem drückt sie, — die Defizite der Staatskassen im Reich und Ländern, der letzten Gemeindekasse im ganzen Reiche — (welche St. dt. Deutschlands kann noch ruhig und sicher ihren Etat abgleichen?) — erfüllt sie doch mit Schaudern!

Die Krisis ist soweit bereits, die Probleme sind derart groß und weitverbreitet und erstrecken sich so sehr auf alle Lebensbeziehungen der Wirtschaft, des Volkes und Staates, daß man dieser Krisis mit all dieser Politik wahrhaftig nicht mehr beikommen kann. Sie hören das nahende Grollen eines großen Volksvulkans, der nur seine historische Stunde braucht, um loszubrechen zu einer gewaltigen Revolution von Nord bis Süd.

„Mehr Arbeit“

wagt in solcher Lage noch ein bayerischer Ministerpräsident zu sagen. Wenn er auf einer einzigen Bauernversammlung wäre, würden ihm die Bauern sagen: Ringsum stehen die Fluren in herrlichem Gottesseggen. Es gibt reiche Ernten, viel Produktion! Aber wir gehen bei vollen Scheunen zugrunde! Wir beten um einen guten Hagelschlag! Denn wenn das Jahr herum ist, haben wir trotz, nein, eben wegen der guten Ernte nichts! Wir haben nicht zu wenig Ertrag, wir haben zuviel daliegen, das wir nicht oder zu billig verkaufen können.

Man müßte diesen Berufspolitikern mal die Statistik von Produktion und Belegschaften

unter die Nase halten. Wir produzieren mehr, als in den vorhergegangenen Jahren. Die Produktion hat sich gemehrt. Auch die Ausfuhr hat sich vermehrt. An Produktion und Ausfuhr liegt es also nicht! Trotz diesem Mehr an Produktion sind die Belegschaften der Schächte, Hochöfen, Fabriken immer kleiner geworden, trotz erhöhter Produktion wird die Arbeitslosigkeit immer größer und da muß die große Schere einschneiden, die einerseits die Kurve der Produktion und andererseits die Konsumtion schneidet! Die Kurve der Produktion geht aufwärts, die der Konsumtion aber abwärts: Das Volk, die Völker verhungern bei erfüllten Scheunen! Das rollende Band, die Fortführung der, Technisierung, die Rationalisierung, der ganze Amerikanismus unserer heutigen Wirtschaft mordet die Millionen und wirft sie auf die Straße, mordet damit aber seine eigene Abnehmerkraft und treibt sich selber in die Katastrophe!

Die Produktion, der Handel, die Reklame füllen die Läden aller Städte — feenhaft ist die Verzweigung moderner Handels organisiert — es nutzt nichts mehr! die Kurve ist überschritten! Die Menschen gehen vorüber und können die Waren nicht kaufen und nicht verbrauchen.

Hunderttausende Traktoren könnten in den deutschen Bauernhöfen gebraucht werden — eine große Industrie hätte Arbeit — aber kein Mittel- oder Kleinbauer kann sich einen anschaffen. Bei 7, 8, 9, 10, 12 % Zinsen, die er abführen muß, bei den Steuerlasten, die die heutige Staatsbonokratie ihm aufbürdet, kann er nicht mehr die notwendigen Betriebsausgaben decken, noch weniger an Neuschaffungen denken.

Millionen in Deutschland könnten im Jahre zwei Anzüge mehr gebrauchen, als sie sich leisten können. 30 Millionen Anzüge könnten bestimmt mehr verkonsumiert werden. Welche Belegung der Textilindustrie und des kleinen Handwerkes wäre das? Heute, mit 24, 18, 8,50 Mark Arbeitslosen- oder Wohlfahrtsunterstützung können sie keinen Fetzen für sich, Frau und Kinder anschaffen. Ebrnsso steht es mit den Löhnen der Millionen in Arbeit stehenden 64 % des ganzen Lohninkommens gehen drauf für Nahrungsmittel und Miete. Die mit den hohen Einkommen aber, die

paar Zehntausende oben, welche den Rahm von der Gesamtarbeit abschöpfen, die mit den Riesengehältern und Rieseneinkommen, verbrauchen nur einen winzigen Bruchteil ihres Einkommens für den Konsum, auch wenn sie noch so sehr schlemmen und noch so dicke Bäuche herumtragen. Das meiste geben sie auf die Banken, wo das so gebildete „Kapital“ nur neues Aktienkapital wird, aber nicht Betriebskapital für die laufende Wirtschaftswirtschaft, wo es zu Milliarden in ausländischen Papieren und Banken angelegt wird und die internationale Hochfinanz speist — aber es fließt nicht zurück in den Prozeß unserer Wirtschaft, sondern belastet diese nur aufs neue! Dieser Prozeß setzt sich ratend fort und die Vorschläge der Regierung Brüning vermehren und beschleunigen diesen Prozeß, vermehren und beschleunigen damit alles, was als tiefste Ursache die jetzige Kalamität überhaupt bedeutet!

In dieser Lage und Wirkung will
Stegerwald die Löhne abbauen?

Will Stegerwald mit einem Lohnabbau einen Preisabbau herbeiführen und mit einem Preisabbau die Wirtschaft gesunden, mehr Arbeit schaffen? Abgesehen davon, daß einestells der Lohnabbau praktisch sehr fühlbar wird, denn ein Lohnausfall von 1 Milliarden im Jahre ist für die deutsche Arbeiterschaft kein Pappentitel, und daß die 4 Mark, um die sie die Tonne Eisen im Preise senken, beim letzten Maschinenhändler überhaupt nicht in Erscheinung tritt, muß einmal ganz gründlich und ganz energisch darauf hingewiesen werden, daß es nichts Dilettantisches, nichts Dümmeres gibt, als den naiven Glauben, mit Senken von Löhnen und Preisen Mehrarbeit und Überwindung der Wirtschaftskrisen herbeizuführen! Da müßte man diesen christlichen Arbeiterführern schon etwas das Studium der wissenschaftlichen Synthesen von Karl Marx empfehlen über Wert und Mehrwert, Löhne und Preise oder sonstiger Wirtschafts- und Soziologiewissenschaftler, von Henri George bis Silvio Gesell. Diese verkehrte, seit Jahren gerade vielen Gewerkschaftssekretären einempfte Weisheit hat schon 1910 auf dem Kursus des Volksvereins ein guter wissenschaftlicher Kenner wirtschaftlicher Grundlagen, Dr. Beusch, auf das schärfste bekämpft, als er Konsumtionspolitik vor Produktionspolitik stellte und erklärte: „Der Satz: Zuerst Steigerung der Produktion — ist falsch. Zuerst Steigerung der Konsumtion. Ohne Konsumtion keine Produktion!“ Diese Konsumtionsmöglichkeit ist heute den Millionen des Volkes genommen. Da liegt ein Hase im Pfeffer! Genommen durch die Inflation. Genommen durch das heutige Geldsystem und den jetzigen Zins. Genommen durch die heutige Staatsbürokratie, die die Hälfte der Volksproduktion jedes Jahr auffrisst! Genommen durch die Monopolpolitik der Kartelle und Trusts, das System des gesamten Kapitalismus! Wer das nicht sieht und erkennt und daraus nicht die Konsequenzen zieht, muß Politik im luftleeren Raum treiben!

Die Männer der Regierung Brüning, Stegerwald, Joos etc. mögen es „gut meinen“! Sie wissen, sie erkennen es nicht anders, oder noch anders: diejenigen Konsequenzen, welche aus dieser Erkenntnis und diesem Kennen gezogen werden

müssen, ziehen sie nicht, können sie nicht ziehen, weil diese Konsequenz die Verneinung jenes ganzen Systems fordert, welche sie politisch vertreten!

Wir brauchen Arbeit. Wir haben Bedarf. Allein eine Million Wohnungen fehlen. Warum liegt der Baumarkt still? Warum kann niemand die neuen Mieten bezahlen? Warum ist kein Kapital für den Baumarkt da? Warum sind die Boden- und Bauplatzpreise so teuer? Warum die Baumaterialien?

Wir haben Bedarf an Industrieerzeugnissen! Die Bauernwirtschaft müßte technisiert werden. Warum kann das nicht geschehen?

Wir haben in Betracht der Technisierung und Rationalisierung zuviel Arbeitskräfte. Warum sind sie überflüssig?

Hat die Regierung Brüning in ihrem Programm den einfachen, lapidaren Satz: **Generelle Herabsetzung der Arbeitszeit in allen industriellen Betrieben auf 7 Stunden?** Warum denkt darüber nicht ein Stegerwald nach, bevor er glaubt, mit Lohnherabsetzungen Preisabbau und damit „Ankurbelung der Wirtschaft“ zu erreichen?

Es ist ein Hohn — Joos möge verzeihen, wir müssen es sagen! — jedesmal, wenn sie im Reichstag in der Zollpolitik erklärt haben, daß sie durch die Zölle die Preise der Produktion verbessern müßten und die Lebenshaltung des Volkes mit ihren Zöllen verteuerten, damit die Preise weiter hinaufgeschraubt hätten, gingen die Stegerwald etc. zu den christlichen Arbeitern und sagten ihnen vor: „Die Preise sind zu hoch, die Preise müssen abgebaut werden!“ Und sie sind nie abgebaut worden, weil es an sich ein Unsinn ist, durch Dekret von oben Preise abzubauen, wenn man nicht die ganze Grundlage von Produktion, Konsumtion, Preisbildung erfaßt und dort eingreift.

Die Regierung Brüning will das Notopfer. Der Grundgedanke ist gut. Die Geld haben, die hohe Gehälter und Einkommen haben, sollen in dieser Notzeit ein Opfer bringen! Aber was macht man aus dem an sich guten Gedanken praktisch? Beantworte Brüning, das Gehalt des Reichskanzlers von 45 000 auf 20 000 herabzusetzen, das Gehalt Stegerwalds von 36 000 auf 18 000? Der letzte Briefträger soll als „Festbesoldeter“ herangeholt werden, die Herren vom großen Besitze und der großen Finanze werden schön in Ruhe gelassen! Wir machen das Geschrei der Beamtenverbände sicher nicht mit. Diese machen den großen Fehler, daß sie die Forderungen der kleinen Beamten mit denen der oberen verbinden. Aber so, wie jetzt dies „Notopfer“ gemacht wird, geht es wirklich nicht!

Eines ist klar: Auch dieser letzte Versuch einer bürgerlichen Regierung, in welcher Zentrumspolitik in Reinkultur gemacht wird, versagt in der praktischen Wirkung auf die Änderung der Gesamtlage unseres Volkes. Instinktiv fühlt es das Volk der breiten Masse. Darum kein Funken Glaube und Vertrauen. Die Erkenntnis dieser Massen, daß nur eine Revolution des ganzen Kapitalismus die erste Etappe einer allgemeinen Umstellung sein kann, wächst von Tag zu Tag. Schicksalhaft werden wir eines Tages vor diesem Zeitpunkte stehen. Die CSRP. bereitet darauf vor! Da liegt Ihre Aufgabe für die allernächste Zeit!

droht? Auf die Härtezeitigkeit und Lichtlosigkeit der besitzenden Massen. Auf die Ungerechtigkeiten derjenigen, die sich Christen nennen! Der Bolschewismus ist nur ein Reflex aller dieser christenfeindlichen Zustände. Die Religion ist in Gefahr, gewiß, aber nicht so sehr von Rußland aus, als vom eigenen Volke, das schon lange keine Gemeinschaft, wohl aber eine zersetzende Gesellschaftsklasse mit vielen, vielen Abstufungen bildet.

Ostpreußen braucht einen Panzerkreuzer gegen Polen und Rußland — jawohl und eine landwirtschaftliche Existenz nach der anderen wird vernichtet, weil sich der kleine und mittlere Bauer trotz aller Anstrengungen nicht mehr halten kann. Weil die Lasten auf den kleinen Gütern im Gegensatz zu den Rittergütern ganz enorm sind. Auch viele große Güter werden vernichtet, weil sie sich oft infolge ihrer Größe nicht mehr rentabel bewirtschaften lassen oder aber weil ihre Besitzer mit der Not der Zeit nicht gleichen Schritt gehalten und das „sich Einschränken“ vergessen haben.

Der Artikel des „Osservatore Romano“ ist gleich einem Schlag ins Angesicht gegen die heutige Politik. Auch des Kabinetts Brüning, das noch dieser Tage erklärte, Arbeitslosen- resp. Krisenunterstützung nur im Rahmen des Möglichen gewähren zu wollen. Wenn dort aber so weitergewirtschaftet wird, wenn dort weiterhin Riesensummen für architektonische Schönheiten, für EB- und Trinkgelage, Pensionen an und für sich reicher ehemaliger Offiziere, für Panzerkreuzer und Wehretat usw. ausgegeben werden, dann kann man sich die „Möglichkeit“ leicht ausrechnen.

Wir freuen uns über den Artikel des römischen Blattes. Er lautet fester, auch die, welche ob der vielen Ungerechtigkeiten von allen Seiten lau wurden.

Wir kennen unseren Weg — unser Handeln muß danach sein.
Ebbing. Paulus.

Das Uniformverbot.

Die bayerische Regierung hat das Tragen jeglicher Uniform bei öffentlichen Aufzügen und Versammlungen verboten.

Die preussische Regierung hat das Tragen jeder Uniform der Nationalsozialisten verboten.

Die badische Regierung verbot ebenfalls das Tragen der Uniform der Nationalsozialisten.

Wir haben schon vor Jahren das Verbot sämtlicher Uniformen verlangt. Wir haben uns dagegen gewendet, daß man die Uniform des Endronikämpferbundes verboten hat, das Tragen der Uniform bei den anderen Verbänden aber belließ.

Jedenfalls muß verlangt werden, daß der parteipolitische Kampf mit geistigen Waffen der Überzeugung ausgetragen wird und nicht mit dem Terror der rohen Gewaltanwendung. Die Schaffung der Macht des schaffenden Volkes vollzieht sich nicht mit Terror und Putschen, sondern in dem Wachsen der inneren Erkenntnis und der grundsätzlichen Entscheidung der politischen Willensrichtung!

Ein Verbot darf aber kein einseitiges Parteiverbot sein! Die Verbote in Preußen und in Baden wendeten sich nur gegen die Partei der Nationalsozialisten. Gewiß wird ein Staat immer sich wehren mit all seinen staatlichen Mitteln gegen Richtungen und Kräfte, die ihm grundsätzlich den Kampf ansagen. Aber er darf dabei die einfachsten Grundlagen seiner eigenen Gesetzmäßigkeit nicht verlassen. Die Gleichheit und politische Freiheit, die die Verfassung, das Staatsgesetz, gewährt, muß auch er wahren, wenn er sich selber nicht untergraben will.

Von diesem Gesichtspunkte aus ist das Verbot in Bayern besser als die in Preußen und Baden! Bayern verbietet das Tragen jeder Uniform. Es trifft also alle Wehrverbände gemeinsam. Sowohl die Nationalsozialisten, wie den Stahlhelm und das Reichsbanner! Eine Lücke hat das bayerische Verbot noch, daß es die Uniform im privaten Gebrauch auf der Straße noch zuläßt. Diese Ausnahme mag psychologisch sehr schlau berechnet sein. Es ist leichter und „wirkt“ (und auf die Massensuggestion, die Massenwirkung psychologisch kommt es den Verbänden allein bei der Anwendung der Uniform an) in Versammlungen, bei großen Demonstrationen uniformiert aufzumarschieren. Das „imponieren“. Aber es wirkt ebenso farbenmäßig und fastnacktig, wenn ein Einzelner in einer solchen Uniform durch die Straßen geht. Aber es ist nicht konsequent und nicht gerecht. Entweder läßt der Staat alle Vereinigungen mit all ihren Abzeichen und Organisationsformen zu, oder er verbietet bestimmte, dem Staate allein vorbehaltene Abzeichen und äußere Formen allen nichtstaatlichen Elementen und Verbänden!

Es ist aber auch sehr leicht erklärlich, warum die Verbote in Bayern und in Preußen so verschieden ausfallen. In Bayern kommt das Verbot aus der Geisteseinstellung und Machtstellung der Bayer. Volkspartei! Diese hat nicht nur in den Nationalsozialisten ihren großen Feind, der die „Schwarzen am Rhein — den Schwarzen in Bayern“ auf seinen in München verbotenen Plakaten gleichsetzte, sondern sie hat auch keine direkten Verbindungen zum Stahlhelm und zum Reichsbanner! In Preußen und Baden ist das anders. Dort sitzen die SPD-Leute in der Regierung, die natürlich ihre Reichsbanner nicht ohne Uniform lassen wollen.

Bei der allgemeinen Entwicklung der politischen Gestaltung in unserem Volke wird aber eine generelle Beseitigung dieser Frage nicht zu umgehen sein. Es wird notwendig, daß ein Reichsgesetz kommt, welches das Tragen aller privaten Uniformen und aller Waffen für Private verbietet und die Übertragung sowohl für die Einzelnen wie für die Verantwortlichen solcher Verbände mit höchsten Strafen belegt. Die politische Entscheidung in unserem Volke hat sich auf anderem Wege, mit anderen Mitteln und mit anderem Geiste zu vollziehen! Ob aber die Reichsregierung zu einem solchen Schritte kommt, nachdem Trevisanus selber im Stahlhelm sitzt?

Aus der Front des Kapitalismus.

Gehälter in der Privatwirtschaft.

Durch ganz Deutschland geht der Ruf nach größter Sparsamkeit. Besonders die Regierungen und die Beamenschaft müssen herhalten. Immer wieder wirft man ihnen vor, daß sie teuer und unrationeller arbeiten als die Privatwirtschaft. Ist dem wirklich so? Lassen wir Zahlen sprechen:

Wesel-Konzern:

1 Direktor mit	60 000 RM.
2 Direktoren mit je	30 000 „

Bei der Inag:

Dr. Zitzmann	400 000 RM.
Dr. Müller	94 000 „
Direktor Anderlohn	70 000 „
Dr. Schmer	86 000 „
Komm.-Rat Niendorf	100 000 „

Sind das nun etwa Ausnahmefälle? Als Zeuge anlässlich einer Gerichtsverhandlung sagte Dr. von Marquet aus, daß solche Gehälter in der Industrie durchaus üblich seien.

Es verdienen ohne Nebenspesen:

Direktor des Röhrenverbandes	110 000 RM.
Direktor des Stahlwerksverbandes	180 000 „
Direktor bei Krupp	120 000 „
Direktor bei d. J.G.-Farben	500 000 „
Generaldirektor Cuno, Hapag	600 000 „
Schacht	340 000 „
Unterdirektoren b. d. Reichsbank je	180 000 „

Man lese die Zahlen und vergegenwärtige sich dabei die Lage der breiten Massen unseres gesamten Volkes. Da wird die Klassenfront deutlich. Wir wissen genau, wo wir die Unterscheidungen zu machen haben bei Regierungsausgaben und Beamtengehältern. Wir wissen auch gut, daß der Staat von heute, die Regierung mit Beamtenapparat letzten Endes auf das engste mit dem Privatkapitalismus verbunden sind. Das ist die Klassenfront von oben.

Und dagegen muß immer deutlicher die Klassenfront von unten sich formieren. Angesichts des sozialen und wirtschaftlichen Machtkampfes wird unsere Aufgabe immer deutlicher. In Verhältnissen, wo die Möglichkeiten dieser ungeheuren Gehälter und daneben das Millionenheer der Arbeitslosen existieren, sind alle anderen Dinge untergeordneter Natur, steht der soziale Befreiungskampf des schaffenden Volkes im Vordergrund. Wir haben immer wieder die Notwendigkeit dieses Kampfes bis in das letzte Dorf und die Herzen und Köpfe der Arbeiter aus Stadt und Land zu

tragen. Wir müssen in steter Kleinarbeit den Klassenkampf des schaffenden Volkes, der, weil er ein Notwehrkampf ist, auch stütlich ist, organisieren und uns auf unsere zukünftigen Arbeiten in Stadt und Land vorbereiten und schulen. Das christliche arbeitende Volk hat seine große klare und deutliche Mission im Befreiungskampfe des Proletariats. P.

Streiflichter.

Unter dem Kabinett Brüning fällt der Reichswirtschaftsminister Dr. Stegerwald (!) den von Arbeitseite abgelehnten und von Arbeitgeberseite beantragten Schiedspruch von Oeynhausen, der einen Lohn- und Gehaltsabbau vorsieht. Dagegen sollen die Eisenpreise gesenkt werden!

Zur selben Zeit veranstaltet diese selbe Reichsregierung dieser Tage das größte Gala-Diner aller Zeiten anlässlich der beginnenden Weltkraftkonferenz in Berlin, an dem etwa 5000 Esser teilnehmen werden. In der Verkündigung wird mitgeteilt, daß für dieses Essen nicht weniger als 2500 Hühner, 25 Zentner Lachs bestellt worden sind. Die Eisbombe, die als Nachtisch ausserkoren ist, soll 700 Liter Eis und Schlagsahne fassen. Mehr als 500 Keller werden beim Essen bedienen. Ströme von Wein usw. werden fließen, während jenseits dieser Frankfurter Hunderttausende von Arbeitslosen und verarmten Bürgern buchstäblich hungern werden.

Am 3. April 1930 bringt das offizielle Organ des Vatikans der „Osservatore Romano“ einen Artikel über die Stellungnahme des wahren Christentums zum Proletariat und Kapitalismus. Führende katholische Zeitungen haben bis heute hierüber nichts geschrieben oder aber jetzt erst und ziemlich nebensächlich darauf hingewiesen.

Man kann ja auch nicht gut mit aller Eindeutigkeit und Widerspruchlosigkeit darauf hinweisen, wenn man selbst so wenig befolgt, was dieser Artikel an Verpflichtungen im strengsten Sinne von heutigen Christen verlangt.

Man predigt dann lieber einmal den Lohnabbau zur Besserung der Wirtschaftsverhältnisse, vergißt aber ganz die Forderung auf Abbau von Dividenden, Tantiemen, Direktorengehältern usw. zu erheben.

Der Artikel des „Osservatore Romano“ hätte auf die Tischseite einer jeden katholischen Zeitung gehört, hätte als einziger und bester Text für jede Predigt gepaßt. Gerade am hl. Pfingstfest, damit der hl. Geist Beleuchtung und Klarheit gibt. Damit der Herrgott seinen Gnadestrahle nicht immer weiter vergebens in die granitenen Herzen so vieler Wohlhabenden und Reichen zu senden braucht.

„Der Bolschewismus, die größte gegenwärtige Gefahr“, so lauten die Überschriften, so betitelt sich die Themas von vielen allenthalben gehaltenen Vorträgen. Wäre es nicht viel, viel besser, mit Riesenschrift und mit offenen Worten auf die große Gefahr hinzuweisen, die dem zivilisierten Europa aus eigenen Reihen

Statt M 15.- nur M 8.-

korrekt für die „Leser des Neuen Volks“ das glänzend empfohlene und für jeden aktiven Parteifreund notwendige Werk „Praktische Rednerschule“, 15 Lehrbriefe mit vielen Übungen und Redemustern, Anleitung zu Lebenskunst, Gedächtnisschulung und Willensbildung. Bestellungen unser Berufung auf das NV. an den

Verlag das „NEUE VOLK“

Ist das Sparsamkeit?

„Trotz des teureren Berufsheeres verwalten wir unsere Wehrmacht billig...“

Reichswehrminister Groener in seiner Reichstagsrede am 21. Mai.

Diesen und noch größeren Unsinn durfte Groener im Reichstag dahereden. Opposition fand er nur bei den Kommunisten, alle anderen Parteien haben die Worte Groeners mit Beifall aufgenommen. Die „Oppositionsredner“ der SPD. hätten viel besser darn getan zu schweigen und was sich der Elatedredner des Zentrums, Herr Erasing, an Unverschämtheiten gegen die Pazifisten und für den Militarismus erlaubte, verdient für alle Zeiten festgehalten zu werden. Es ist überhaupt zu bedauern, daß das Volk nicht die Reden zum Wehretat zu hören bekam, es wären noch manch einem die Augen aufgegangen über die Partei und ihre Abgeordneten, der er seine Stimme gegeben hat.

Dieser Reichstag ist für das republikanisch-pazifistische Deutschland ein hoffnungsloser Fall und der nächste wird es wieder sein, wenn das Volk wieder in Riesenwahlkreisen endlose Listen von Parteibonzen wählen soll.

Nicht eine Partei hat es gewagt, gegen den Wehretat vorzugehen, wie es unsere Notzeit erforderte und es mutet einem etwas komisch an, wenn man hinterher in der Presse Artikel zum Wehretat liest unter Überschriften, wie: „Eine Rede, die nicht gehalten wurde“, wie sie der sozialdemokratische Abgeordnete Ströbel z. B. im „Anderen Deutschland“ veröffentlicht und damit doch nichts anderes dokumentiert, als daß bei der SPD kein Platz für Pazifisten ist.

Wie aber sieht es mit der „Billigkeit“ unserer Wehrmacht tatsächlich aus?

Ein Ministerium, das Jahr für Jahr Millionen und aber Millionen mehr fordert und auf diese Weise seinen Etat ohne besondere Gründe innerhalb eines halben Jahrzehnts um rund 200 Millionen Reichsmark erhöht, muß sich gefallen lassen, daß nach dem Warum gefragt wird, umso mehr als das Ministerium selbst bemüht ist, dieses Warum möglichst zu verschleiern und geheim zu halten. Das Reichswehrministerium hat alle Ursache, mit seinem Etat hinterm Berge zu halten.

Wenn man wissen will, wie „billig“ Herr Groener sein Berufsheer verwaltet, so kann man das nur, wenn man die „sichlichen“ Ausgaben des heutigen 100 000-Mann-Heeres dem 500 000-Mann-Heer der Vorkriegszeit gegenüberstellt.

Die 100 000-Mann-Reichswehr fordert an „sichlichen“ Ausgaben — ohne die Marine — 258 Millionen Reichsmark. 1913 das 500 000-Mann-Heer 603 Millionen Mark. Das bedeutet, daß wir heute bei dem großen Elend unseres Volkes 3880 RM. pro Kopf des Heeres ausgeben, gegen 1200 Mark im Jahre 1913. Rechnet man heute mit einer 50 prozentigen Teuerung gegen damals — das ist reichlich hoch bemessen —, dann bleibt immer noch eine Erhöhung der Rüstungsausgaben pro Kopf des Heeres von 60 Prozent, gegenüber 1913.

An Beschaffungs- und Unterhaltungskosten für Munition, Waffen, Heeresgerät und Zeugämtern benötigte man 1913 für 500 000 Mann 63,7 Millionen Reichsmark, der „billige“ Groener aber benötigt für denselben Zweck für seine 100 000 Mann 96 Millionen Reichsmark.

Für „Unterhaltung der im Besitz der Truppen befindlichen Waffen usw.“ werden unter diesem Etatstitel 21,3 Millionen RM. gefordert. Davon entfallen 5,3 Mill. RM. auf die „Instandhaltung von Handwaffen“, 1913 wurden für denselben Zweck nur 2,2 Millionen Reichsmark gebraucht, wofür man noch gleichzeitig die Maschinengewehre in Ordnung hielt, die heute bei einer zulässigen Höchstzahl von 1924 Stück einen Sonderaufwand für Unterhaltung von 6,2 Millionen Reichsmark erfordern. Für die gesetzlich erlaubten 540 Geschütze und Minenwerfer werden für deren Instandhaltung 7,8 Millionen Reichsmark gefordert. Das ist dreimal soviel wie für die „kriegsmäßige Instandhaltung“ der Vorkriegsartillerie, einschließlich der Festungsartillerie, gebraucht wurden.

Die „Beschaffung und Unterhaltung der Munition und Munitionsgestelle“ ist noch so ein dunkles und „billiges“ Kapitel des Wehretats. Hierfür werden 22,1 Millionen Reichsmark angefordert. Unsere Reichswehr scheint nur dann gut zu schließen, wenn man ihr hohe Schießpreise in Aussicht stellt. Im Etat sind 125 000 Reichsmark als „Preise für Bestleistungen“ eingesetzt. 10,5 Millionen Reichsmark gehen von den 22,1 Millionen für Handwaffen- und Maschinengewehrmunition drauf. 1913 gab man dem 500 000-Mann-Heer für diesen Zweck nur 14,3 Millionen Mark.

Ähnliche Rätsel bieten die 21,5 Millionen Reichsmark für die Pflege der Artillerie- und Minenwerfermunition. Im Vorjahre genügten 20,3 Millionen. Aber damit nicht genug, 18,1 Millionen (gegen 16,9 im Vorjahr) braucht man unter anderem noch für „Unterhaltung und Auffrischung des allgemeinen und bei den Zeugämtern lagernden Heeresgeräts“, außerdem 6,2 Millionen (gegen 5,8) für die Behütung des Pioniergeräts, sowie für die gleichen Zwecke 15,0 Millionen (gegen 14,1) beim Kraftfahrgerät und 6,3 Millionen (gegen 5,4 im Jahre 1929 und 3,9 im Jahre 1926) beim Nachrichtendienst. Schließlich soll auch noch (was heißt das?) „aus dem Kriege herrührende Artilleriemunition aufgefrischt und ersetzt“ werden,

den, wofür man unter einmaligen Ausgaben 2,3 Millionen (1,6 Millionen mehr als im Vorjahre) ansetzt. Bei allen diesen „Instandsetzungsarbeiten“ sind Reinigungsmittel und Schmiermittel noch nicht eingerechnet. Sie kosten extra 921 000 RM. und sind seit dem Vorjahre um 150 000 RM., seit 1928 sogar um 200 000 RM. teurer geworden.

„Gefechts- und Geländeschießübungen, Herbstübungen, Kriegsspiele, Übungsmarsche usw.“ kosten 1929 15,1 Millionen RM. im Vorjahr tat man es für 11,3 Millionen RM.

Die 30 000 RM. zur Vorbereitung auf die olympischen Spiele 1928 werden auf 50 000 RM. erhöht. — Wir haben ja.

28,9 Millionen RM. werden für Bekleidungskosten — in der Hauptsache Instandsetzung — gefordert. Das sind 289 RM. im Jahre auf den Kopf der Reichswehr. — Wieviele Bürger können diesen Betrag für ihre Bekleidung ausgeben.

Bei der Reichsmarine wird noch viel „billiger“ mit unseren Steuerpennigen gewirtschaftet und verwaltet. 197 Millionen Reichsmark müssen wir für unsere kleine Flotte und ihre 15 000 Mann aufbringen.

Der Marineetat weist noch viel mysteriösere Stellen auf. Die Schiffbaukosten bilden hier ein besonderes Kapitel. Die Engländer bauen ihre modernsten 10 000-Tonnen-Kreuzer für 28% der Summe, die für unsere 10 000-Tonnen-Kreuzer gefordert wird. Die Konstruktion der beiden Schiffstypen, englischen und deutschen, weisen zwar Verschiedenheiten auf, die aber auf den Preis des fertigen Kreuzers keinen Einfluß haben. Ein kleiner Kreuzer von 6000 Tonnenn kostet bei uns 41,86 Millionen RM., eine Summe, die die Engländer für ihre 10 000-Tonnen-Kreuzer ausgeben. Die amerikanischen 9000-Tonnen-Kreuzer der „Omaha“-Klasse werden für 43 Millionen M. hergestellt. Dabei muß man bedenken, daß in Amerika sowohl wie in England weit höhere Löhne bei kürzerer Arbeitszeit bezahlt werden, als hier in Deutschland.

Eigentümlich ist, daß man im Marineetat noch immer auf erhebliche Posten stößt, die für längst fertiggestellte Kreuzer und Torpedoboote angefordert werden. Eine große Blöße gab sich der Vertreter der Marineverwaltung, Kapitän Gadow, bei der Kritik über die Höhe der Kosten für die Torpedo-Armierung der neuen Panzerkreuzer. Für die Anschaffung von zwei Drillings-„Oberwasser-torpedoaustauschrohren“ hatte man zunächst 4 Millionen, dann 3 Millionen gefordert. Über die ungeheure Höhe des Preises befragt, erklärte Gadow, daß in dieser Summe auch die Kosten für 16 Torpedogeschosse zu je 100 000 RM. enthalten seien. Diese überraschende Mitteilung war jedoch in den betreffenden Etatstücken mit keiner Silbe erwähnt. Es wäre auch gar zu lächerlich, wenn der Reichstag gesehen hätte, daß man schon heute Millionen für Torpedos bewilligen soll, die erst nach vier Jahren, nach Fertigstellung des Schiffes, benötigt werden.

Die Riesenboote von 1914 forderte für ihren sechsfach größeren Ausbildungs-, Fahrt- und Manöverbetrieb mit ihrer großen Untersee- und Luftflotte 38,97 Millionen Mark für Betriebsstoff. 1920 brauchen wir für unsere paar Panzerschiffe 14,7 Mill. RM., 1923 waren es sogar 17,07 Millionen RM. Man kann das ungefähr verstehen, wenn man hören muß, daß die deutsche Marineleitung dem deutschen Braunkohlensyndikat für eine Tonne Brennstoff 150 RM. bezahlt, obwohl sie überall das militärisch wertvollere, ausländische Öl für 50 RM. haben könnte. Kapitän Gadow versuchte, diesen Wechsellager mit der billigen Phrase zu rechtfertigen, daß es sich um eine „bittere Staatsnotwendigkeit“ handle. Wir kennen andere „bittere Staatsnotwendigkeiten“, als einer, höchste Dividende abwerfenden Industrie auf Umwegen über das Reichswehrministerium Riesengewinne in die Tasche zu schieben.

Noch ungeheurer viel Heße sich zu den übrigen Etatstücken der Marine, besonders des Verwaltungsapparates sagen. Doch möge dies für heute genügen.

Bevor wir zum Schluß kommen, bitten wir jedoch an die Bendlerstraße 12 in Berlin, wo das Reichswehrministerium in neuen eigenen Häusern residiert, einige kleine Fragen zu stellen.

Der Reichswehrminister will in diesem Jahre Konserven und Zwiebeln im Werte von 500 000 RM. verkaufen, die im zweiten Etatstück des ersten Kapitels ausgewiesen werden. Warum hat man sie früher angekauft? Warum verkauft man sie jetzt? Zu welchem Preise? An wen?

Das Reichswehrministerium weist den Verkauf einer großen Anzahl von Grundstücken und Gebäuden nach. Wer setzt die Preise fest? So zum Beispiel für ein Dienstwohngebäude das früheren Artilleriedepots in Torgau, das für 6000 RM. verkauft werden soll. Wie gering kann wohl die Zimmerzahl eines Wohnhauses sein, um einen kapitalistischen Mietzins von 6000 Reichsmark zu ergeben? Wie sieht eine Garnisonsbäckerei in Torgau aus, die nur 18 500 RM. wert ist und jedenfalls zu diesem Preise verkauft wird? Oder ein Fachwerkchuppen auf dem Minoritenplatz in Münster in Westfalen, der zu 18 RM. auf Abbruch verkauft wird? Oder ein Gebäude der Infanteriekaserne II in Wessell, deren Abbruchwert mit 650 RM. angegeben wird?

Dabei handelt es sich z. B. bei dem Fachwerkchuppen in Münster nicht etwa, wie man annehmen müßte, um einen baufälligen Kaninchen- oder Hühnerstall, sondern um den „Geräte-Schuppen 7“. Der ist 16 Meter breit, 22 Meter lang mit

festen gefirnisten Fichtenbrettern beschlagen. Auf der Vorderfront befinden sich 11 je ein Quadratmeter große Fenster mit vier 40x40 Zentimeter großen Scheiben. Eine 4 Meter breite, 3 Meter hohe Schiebetür dient als Eingang. Einen solchen Schuppen verkauft das Reichswehrministerium für 18 RM. Eine Privatgesellschaft würde ihren Direktor wegen einer solchen Schleuderwirtschaft vor den Staatsanwalt bringen.

Wieso kostet heute die „Unterhaltung und Abnahme von Waffen, Geräte und Munition“, die schon ohnedies zu wesentlich höheren Preisen angeschafft werden als vor dem Kriege, 2,6 Millionen RM., während man im Jahre 1913 dafür nicht auszugeben brauchte?

Wieso muß man jetzt in einem Jahr für die Beschaffung und Instandhaltung 1,2 Millionen RM. ausgeben, während das fünfmal größere Heer der Vorkriegszeit dafür nur 0,7 Millionen Mark brauchte?

Wieso sind für „Planarbeiten und Beschaffung von Karten und Lichtbildern für den Dienstgebrauch des Heeres“ 905 000 RM., also über siebenmal soviel wie 1913, notwendig?

Wieso betragen die „Unterbringungskosten“ des Heeres, die 1913 pro Mann jährlich etwa 117 Mark ausmachten, jetzt 300 RM. pro Kopf?

Aus welchem Grund zahlt die Reichswehr, bei der das Verhältnis der Ärzte zur Gesamtzahl der eventuellen Patienten viel höher ist als das Verhältnis aller deutschen Ärzte zur Gesamtbevölkerung, die runde Summe von 500 000 RM. als Honorare für Zivilärzte. Das alte preußische Heer, das fünfmal größer war, brauchte zu diesem Zwecke nur 142 000 RM.

Angesichts dieser Tatsachen werden Sie, Herr Reichswehrminister, verstehen, daß wir Ihren Redereien kein Vertrauen schenken können. Der diesjährige Wehretat, den Sie als „billig“ hinstellen versuchen, beweist uns erneut, daß zwischen Ihrem Parfüm und dem unseren ein himmelweiter Unterschied besteht. Über die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit der Wehrmacht und Rüstung wollen wir an dieser Stelle nicht diskutieren, auch deshalb nicht, weil es aussichtslos wäre.

Doch eines wollen wir Ihnen an dieser Stelle sehr deutlich sagen, daß wir nie und nimmer den offensichtlichen Schwund und Betrug, der durch den Wehretat am deutschen Volke begangen wird, gutheißen werden. Erst sollen Sie beweisen, daß Sie das deutsche Berufsheer tatsächlich auch „billig“ verwalten. Solange Sie das nicht beweisen, werden wir Ihr System rücksichtslos und unerbittlich bekämpfen.

Wo ist Christus?

Ist er hier:

Eine ungeheure Sensation haben Erklärungen des Pastors Rev. Peter Ainslee von Baltimore hervorgerufen, worin er die Feldgeistlichen der amerikanischen Armee und Marine heftig angreift. Diese sollen ihre Bitten mit folgenden Worten schließen: „Gott möge den amerikanischen Soldaten die Gnade geben, viele Feinde zu vertilgen.“

„Ich würde es vorziehen“, fügt der Pastor hinzu, „in einem ‚speakeasy‘ (einer Kneipe, in der verbotene alkoholische Getränke ausgeschenkt werden) Geistliche zu sein, als den Armee- und Marinesoldaten der Vereinigten Staaten solche auf tiefste antichristliche Reden zu halten.“

Oder ist er dort:

Der „Bayerische Kurier“ meldet aus München: „Zum Geburtstage Seiner königlichen Hoheit, des Kronprinzen Rupprecht, las Hochwürden Stiftsdekan Staudhammer eine heilige Messe in der Theatiner-Hofkirche in Anwesenheit einer großen Teilnehmerschar. Vom königlichen Hause waren u. a. Prinz Ludwig Ferdinand und Prinzessin Anrulf erschienen. Im Kreis hoher Offiziere der alten Armee sah man Generaloberst Graf Bothmer und den Präsidenten des Bayerischen Kriegerbundes, General Danner. Vom Landtag hatte sich Präsident Stang eingefunden. Die Abordnung des Bayerischen Kriegerbundes nahm mit dem Bundesbanner Aufstellung vor dem Frauenaltar, an dem die heilige Messe gelesen wurde. Im Querschiff stand ein Spalier von mehr als 20 Fahndeputationen, darunter Infanterie, Feldartillerie, Chevauxlegers, Ulanen, Kgl. Kavallerieverbände, Feldjägerbataillon, Bund der Frontsoldaten und Bayern und Reich.“

So etwas ist heute noch möglich in einer „deutschen Republik“ — Das ist das Christentum der „alten Armeen“ mit Kreuz und Schwert, von dem die Heiden sagen, daß wir nicht zu ihnen kommen sollen um zu missionieren, sondern daß wir die wahre Lehre erst bei uns verwirklichen sollen. Das ganze Gebäude dieser vielfachen Reaktion und dieses ganzen Systems muß und wird zusammenbrechen!

Vier von der Infanterie.

Von Ernst Johannsen.

Copyright 1928 by Fackelträger-Verlag Hamburg-Bergedorf.

13. Fortsetzung.

„Die sollen dahinten nur die Schnauze halten und nicht so viel Papier vollmachen. Die meinen, sie können per Telefon und Meldedruck eine gute Abwehrrschlacht machen. Viel zu viele Schreibstifte gibt es dahinten. Manche sind nur als Druckposten da. Sollten mal alle vorkommen und sich hier eingraben, das wäre besser, denn wird die Sache vielleicht gehalten“, schimpft ein Batterieführer und reicht einem Melder die Schnapfflasche.

Hügelauflauf, hügelab bereden die Granaten, die Luft ist erfüllt von dem Heulen und Fauchen der Geschosse. Unaufhörlich, unzählbar weiterleuchtet es im rasenden Tempo hüben wie drüben und auf den Stellungen. Der Boden sizzert, Tausende und aber Tausende Splitter durchfauchen die Luft, durchfurchen die Erde. Letzte Waldreoste verschwinden. Mauerreste werden endgültig zernahlen, es bleibt buchstäblich kein Stein auf dem anderen, ja selbst die Steine zerstäuben. Die Landschaft verändert sich, Hügel werden abgetragen, Bäche verändern ihren Lauf, selbst ehemals wird der Erdboden sich verändern, er wird eisenerreicher. Schreie ersticken im Tosen der Nacht, Leuchtkegel steigen und fallen, steigen und fallen. Schwerste Minen haben den Verhau zerfetzt, tausende Ratten vergiften das Gas, und wenn der Morgen graut, wird fast alles Leben erloschen sein.

Wie erträgt man das alles? Wie erträgt man es bei zwanzig Grad Kälte in einem kleinen Erdloch, welches nur mit kleinem Spaten in steinhart gefrorener Erde gekratzt wurde, ohne warme Verpölung zu haben? Wie erträgt man es, fünf- bis zwanzig Kilometer mit Gepäck zu marschieren im strömenden Regen zwischen steckengebliebenen Fahrzeugen, Bomben und

Regen von oben, Schlamm von unten — verlaust, verdreckt, hungrig? Wie erträgt man es, bis zum Bauch im Wasser halb verrotten und vergraben, jeden Tag zwei oder drei Angriffe abzuwehren und dabei vor Leichengestank nicht ein noch aus zu wissen? Wie erträgt man es, von dahinter nur Hungerbrühe und Klagen zu hören und selber sein Dörrgemüse oft kilometerweit unter Zurücklassung von Toten und Verwundeten holen zu müssen? Wie erträgt man alle Entbehrungen, alle Leiden, wie ist das alles über einen so langen Zeitraum möglich? Vaterlandsliebe? Pflicht? Dressur? Nein, das alles schafft es nicht: man wird apathisch, man wird stumpf. Der Mensch ist eine wundervolle Maschine, viermal, fünfmal, sechsmal das gleiche erlebt, und der Eindruck ist stark geschwächt, man hat sich angepaßt, man ist abgestumpft. Zuletzt wird das Pureschmerz selbstverständlich, und das, was ebenfalls selbstverständlich war, wird zum Paradies. Das Gehirn arbeitet anders, es fehlt die Ruhe, um revoltierendes Gedanken zu verwirklichen. Es ist immer mit dem nächstliegenden beschäftigt.

Der Morgen graut. Müller setzt den Stahlhelm auf, nimmt die Gasmaske aus dem Behälter, wickelt seine Gasmaschen fester und sagt: „Wer will mit, ich gehe nach hinten, komme ich durch, gut — falle ich — auch gut, — dies langsame Verrecken ist lächerlich. Das Feuer ist schwach, kommt, es ist Zeit! Ihr wollt nicht? Also laßt es Euch gut gehen“, und damit geht er langsam nach oben.

„Kommt schon wieder“, meint Job, „plötzlicher Einfall, weiter nichts.“

Aber er kehrt nicht zurück, es ist kein plötzlicher Vorsatz. Müller hat es sich reiflich überlegt, er ist nicht der Mann, der nicht ausführt, was er sich vorgenommen hat. Wenn schon verrecken, warum nicht auf dem Weg aus der Stellung? Und in der Division würde er ihnen schon „klaren Wein“ einschenken: Urlaub, erst Urlaub! Wenn nicht, sollten sie machen mit ihm, was sie wollten. War man nicht an der Reihe, sollte man vor dem Urlaub sich noch einen verpassen lassen, hatte man nicht alles mitgemacht, von Anfang an? Sollten sie doch mal die

Etappe vorschicken, Handgranaten werfen ist leicht gelernt, verrecken braucht man nicht erst zu lernen! Teufel auch, Schluß, Urlaub, nach hinten. Bliesen die Drei, nun gut, mochten sie, sterben kann man auch allein.

In Qualm und Nebel sieht man einen Mann von Trichter zu Trichter steigen, auf- und untertauchen, denn das Gelände nicht aus wie ein Meer im Wirbelsturm, Tal und Berg, Tal und Berg, hier und da noch kleine Grabenstücker.

Job geht nach oben und schaut aus dem Unterstand. „Sollte der Kerl tatsächlich stufen gegangen sein?“

Müller hat schon nach fünf Minuten den Rücken voller feiner Splitter. Eine Granate wirft ihn zurück. Gas zwingt ihn, die Maske aufzusetzen. Er gibt nicht nach, wie ein gehetztes Wild wühlt sich frei, rennt stolpert, springt weiter im Staub, Qualm, Splitter und Gas — ein Gespenst in der Hölle. Er findet helle Gräben, rennt umher, sucht den Unterstand der Brigadevermittlung mit Hilfe der Telefonleitungen zu erreichen, irrt sich, gibt das Suchen auf und rennt den Abhang hinunter, auf einen alten Laufgraben zu. Da ergißt ihn doch noch der Tod. Er spürt einen Schlag gegen den rechten Arm, oberhalb der Hand, wie von einem Hammer, zugleich im Leib, wie von einem Rasiermesser, einen langen feinen Schnitt. Blut spritzt. Vor ihm steigt wieder die Wolke einer Granate, „Aus“, murmelt er. „Holl di got Vadder! He Philosoph, he Student und Lornen schüß!“ — Da ist der Teufel, dort hat man gespielt, da die Eiche, unter der man zum erstenmal ein Mädel geküßt hat. Was ist das? — Ein ungeheuerlicher Schmerz durchbohrt ihn. Aus seinem Munde geht ein Schrei. Wie furchtbar kann ein Mensch schreien. Geheul, Gewinsel. Kurz vor dem Ende verirren die Schmerzen. Wird es Nacht, schwebt man? So stirbt Müller.

Job nimmt den Toten im Unterstand ihre Sachen ab, der Student verpackt sie getrennt in Sandsäcke.

„Ob er durchgekommen ist?“ fragt er.

„Glaube nich nicht“, antwortet Job. „Und wenn, was dann? Macht Krach, kommt nach der Strafkompagnie. Hast schon se

Zentrum!

Daß in der Regierung Müller das Zentrum führend und ausschlaggebend war, muß hervorgehoben werden, wenn man Zentrumstaktik bloßlegen will in ihrem letzten Kern: Hinter den Kulissen gearbeitet, den Müller-Wissel Schwierigkeiten gemacht, dann im „Deutschen“ und auf Volksversammlungen vom „Versagen der SPD.“ geredet. In der Regierung Brüning ist das Zentrum einfach führend dominierend. Dominierend ferner ebenso in Preußen. Genau so in Württemberg und Baden. In Bayern der verwandte Bruder: Bayer. Volkspartei.

Was heute also politisch als Chaos vor uns steht, steht in Rechnung Zentrumspolitik und Zentrumsgeist! Daran ist nicht zu denken. Darüber täuschen die schönst gedeckelten Reden von Joos etc. und die bestgemeinte Bischofserlasse nicht hinweg! Die Not von heute, soweit sie verschuldet ist durch die Kräfte oder das Versagen der Politik, gehört in das Zentrumskonto in allererster Linie! Das Zentrum machen wir, aus seiner Machtstellung heraus, dafür zu allermeist verantwortlich!

Es ist etwas ganz tolles um Zentrumspolitik. Sie ist die aufgelegte Politik der zwei Stühle, der Doppelrolle und Doppelrolle. Man macht im Friedensbund deutscher Katholiken mit, um bei Pazifisten nicht ganz zu verlieren, schafft aber noch stärker zur Schaffung neuer Wehrmacht. Man will im republikanischen Reichsbanner vertreten sein und schickt zugleich seine Leute in den Jungdeutschen Orden und in den Stahlhelm. Man gibt der Arbeiterschaft ein paar Brocken „Sozialpolitik“, die sie selber sehr teuer bezahlen müssen und macht die Subventionspolitik für Schwerindustrie und Großagrarier führend mit. Man redet dem Volk von einem Notopfer und macht es so, daß diejenigen, die es treffen sollte, die Reichen, davon geschont werden und das dumme Volk unten auch das Notopfer zu seiner Not praktisch tragen muß. Man weiß geschickt überall die Religion, die Kirche, die Bischöfe und den ganzen Klerus einzuspannen für die parteipolitische Macht, wenn Bischöfe und Geistliche, oder gar der Papst mal etwas verlangen, was nicht in ihren Parteikram paßt, was gute Posten oder Klöckner-Louis-Hagen-Interessen stören würde, ist man keine katholische, sondern eine politische Partei, die ihre eigenen Entschlüsse faßt. Bischöfe und Klerus entschädigt man dann wieder für solche Versagungen durch höhere Geld- und Gehaltserhöhungen bei den Konkordaten, mit Bewilligungen von hohen Staatsmitteln zum Kloster- oder Kirchen- und Institutsbau, und statt, wie es gläubige Vorfäter getan, die mittelalterliche Dome aus den freiwilligen Mitteln ihrer Gläubigkeit erstellen, verwendet man sogar die Gelder der Hausinssteuer für solche „kulturelle“ Zwecke. Dafür kann man als Gegenleistung bei den Pfarrern die Parteibeiträge manchmal für die halbe Gemeinde erheben und die Kanzel einsetzen für die Parteipolitik, weil ein Dienst des anderen wert ist. Die dadurch im unteren Volk einsetzende Zweifelsucht in Fragen Kirche, Politik, Staat, Religion, die oftmals zu einer Erkaltung und Entfremdung des kirchlichen und oft auch religiösen Lebens führt, bucht man dann auf Kosten der schlimmen gottlosen Freidenker, der „Hetzer“, „Ketzler“ und „Demagogen“ und ist dabei immer oben auf und immer schön kirchentreu.

Man erwirkt Bischofserlasse, in denen es verurteilt wird, daß „Männer, die sich schützend vor die Kirche stellen“, kritisiert werden. Wenn aber solche Männer sich derart „vor die Kirche stellen“, daß sie einen 70-jährigen Domkapitular vor Gericht zerren, werden sie von „oben“ so geschützt, daß lieber ein 70-jähriger Domkapitular innerlich zerbrechen muß, als daß die Gloriole eines Politikers etwas weniger strahlt. Entschuldigung: Der Bischof braucht doch auch Geld für seine Institute und braucht darum diesen Politiker! Man läßt theologische Sachverständige aufmarschieren, die haarscharf beweisen, daß Bestimmungen des kanonischen Rechtes nicht gelten — wo es sich um einen prominenten Parteifreund und Politiker handelt — aber man läßt Ausnahmen des kanonischen Rechtes nicht zu, wenn es sich — sagen wir mal konkret, um einen Menschen, wie Hammelrath, handelt! Und wenn wir dann, von der

Der Faschismus und die Bauernbewegung.

Guido Miglioli

Wir bringen nachstehend eine Abhandlung, die sich umfassend mit der Lage der werktätigen Bauern Europas und mit den Maßnahmen des Kapitalismus, insbesondere einer seiner Spielarten, dem Faschismus, befaßt. Es ist notwendig, für unsere eigene konkrete Aufgabe, um die Lage anderer Länder und der Kampfbedingungen der arbeitenden Massen dort zu wissen. Hierfür bietet die Abhandlung gutes Material und zeigt uns auch die immer stärkere Notwendigkeit unseres Kampfes in der großen Front des kämpfenden Stadt- und Landvolkes.

Wenn wir uns auch nicht mit allen Einzelheiten der Arbeit identifizieren können, so müssen wir doch der grundsätzlichen Linie zustimmen. D. Red.

Ich glaube, es ist kein Zufall, daß gerade ein Italiener über dieses Thema urteilt. Italien ist das Land, in dem der Faschismus zum ersten Mal aufgetreten ist. Es gab und es gibt heute noch Gelehrte und Politiker, die der Auffassung sind, daß infolge eines ganzen Komplexes spezifischer Umstände diese Erscheinung gerade in Italien hervortreten mußte. Das ist nicht richtig. Der Faschismus wurde in Italien auf Grund besonderer ökonomischer und sozialer Umstände zuerst ins Leben gerufen. Wenn in den anderen Ländern des alten Europas die Entwicklung des Faschismus erst später einsetzte, so bedeutet das nur, daß dort die Umstände, die die Stadt- und Landbourgeoisie veranlaßten, in ihrem Kampf gegen die „verklügten Klassen“ faschistische Methoden anzuwenden, erst später hervorgerufen sind. Die Behauptung, der Faschismus sei eine rein italienische Angelegenheit, ist durch die Wirklichkeit bereits widerlegt, denn das Wort „Faschismus“ ist in den allgemeinen Gebrauch übergegangen. Dieses Wort ist in die Geschichte eingegangen und bedeutet die modernste und organischste Reaktion, eine Reaktion, deren sich der Kapitalismus bedient, um die eigene Krise zu überwinden und dem drohenden Vormarsch der mächtigen Arbeiterarmee Einhalt zu gebieten.

Ich glaube, daß es notwendig ist, die Erscheinung des Faschismus näher zu beleuchten. Das ist besonders wichtig für die werktätigen Bauern, denn, obgleich der Faschismus alle reaktionären Kräfte für den Kampf gegen das werktätige Volk mobilisiert hat, sind es vor allem die Bauernmassen, die ihm den breiten Boden für seine Aktionen liefern. Weiter müssen wir darauf hinweisen, daß der Kampf gegen die werktätigen Bauern weder heute noch gestern begonnen hat. Alle wichtigsten Ereignisse der Zivilisation sind gekennzeichnet durch die Anstrengung der Bauern — dieser meist geknechteten Schichten — sich von ihrer Knechtschaft zu befreien. Und immer hat die Reaktion der herrschenden Klasse gegen sie sehr heftige Formen angenommen, wenn diese Reaktion sich auch in verschiedener Weise äußerte und in der Geschichte verschiedene Namen trägt. Nun müssen wir uns mit der Frage befassen, warum wir es heute mit der Erscheinung zu tun haben, die sich „Faschismus“ nennt; wir müssen untersuchen, welches die wichtigsten wirtschaftlichen und sozialen Ursachen sind, die ihn hervorgerufen haben, und wodurch er gekennzeichnet wird. Nur diese genaue

Kenntnis wird uns gestatten, unsern Feind, in welchem Gewand er auch auftreten möge, zu kennen, seine Taktik zu begreifen und dem Ziel, das er sich setzt, entgegenzuwirken.

Die ersten Jahre der Nachkriegszeit waren die Jahre der großen Bauernbewegungen in fast allen Ländern des alten Europas. In Italien hatten diese Bewegungen einige Besonderheiten aufzuweisen. Sie konzentrierten sich zunächst in zwei großen landwirtschaftlichen Bezirken, in der Po-Ebene und in Süditalien. In der Po-Ebene hat die landwirtschaftliche Industrie eine starke Entwicklung erfahren, die technischen Methoden der intensiven Bodenbearbeitung und der landwirtschaftlichen Industrie waren hier die modernsten. Hier hatte der Agrarkapitalismus seinen ganzen Reichtum und seine ganze Kraft konzentriert und dem Großbetrieb war es gelungen, sich allen anderen Formen der Landwirtschaft als produktivste Methode entgegenzustellen. Schon vor dem Kriege haben die Landarbeiter hier heftige Kämpfe geführt, um ihre wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse zu bessern. Ohne Übertreibung kann man behaupten, daß dieses Landproletariat sich dank seinen Erfahrungen für diesen Kampf am besten eignete. In verschiedenen Gegenden Süditaliens war die Lage eine andere; sie war dadurch gekennzeichnet, daß hier gewaltige Massen von Tagelöhnern, d. h. ein starkes landwirtschaftliches Proletariat, konzentriert war. Ihre starken Bewegungen bedeuteten eine große Gefahr für den Agrarkapitalismus. Diese Kampfbewegungen im Norden und im Süden, die sich dann auch auf die Nachbargebiete ausdehnten, und auf die Bauernmassen ganz Italiens einen Einfluß ausübten, offenbarten sich in verschiedener Weise, bedeuteten aber sowohl hier wie dort einen mächtigen Aufschwung der Landarbeiter. In Italien ist der Kleinbetrieb weit verbreitet, ebenso der mittlere landwirtschaftliche Betrieb, in dem Pacht oder Halbpacht vorherrschen. Aber auch vom Standpunkt der zahlenmäßigen Stärke stellte diese Armee der Landarbeiter, wie aus Daten, die sich auf jene Zeit beziehen, hervorgeht, eine gewaltige Kraft dar, denn sie betrug 38 Prozent der Landbevölkerung. Es muß ferner festgestellt werden, daß der landwirtschaftliche Großbetrieb trotzdem der Nerv des wirtschaftlichen Reichtums und der sozialen Macht der Agrarbourgeoisie Italiens gewesen ist.

Um das Auftreten des Faschismus gut zu verstehen, muß ich hier noch eine wichtige Bemerkung hinzufügen. In Süditalien hatte der Agrarkapitalismus allen Grund, die feindlichen Aktionen der so stark konzentrierten Armee des Landproletariats zu fürchten; nicht nur, weil dieses Landproletariat schon an und für sich eine große Gefahr bedeutete, sondern auch, weil ihr proletarischer Charakter sie dazu trieb, sich mit dem Proletariat der Städte zu solidarisieren und die gleichen Kampfmethoden und Kampfziele wie dieses zu verfolgen. In Norditalien hatte man es mit einer noch interessanteren Erscheinung zu tun. Nach den ersten unorganisierten Bewegungen der Nachkriegszeit nahm hier der Kampf des Landproletariats die Richtung auf ein ganz bestimmtes Ziel. Die vorgeachrittensten Landarbeiter verschiedener Gegenden der Emilia, der Romagna und der Lombardie waren bestrebt, den landwirtschaftlichen Großbetrieb der Leitung der Kapitalisten zu entreißen und in ihre eigenen Hände zu

CSRP., in irgend ein Dorf einfallen, um der Wahrheit und Gerechtigkeit zu zeugen, wobei man genau weiß, daß wir nicht der Kirche und der Religion den Kampf ansagen, sondern dem Mißbrauch der Kirche und dem Mißbrauch der Religion für den Geldsack dann verliert man nicht nur jene Bischofserlasse als parteipolitische Verdammung gegen uns, sondern macht selbst mit Verlesen parteipolitischer Zeitungsartikel die schönste Partieverammlung und erzwingt damit sogar Zwischenrufe empörter Katholiken in der Kirche (Siehe den Fall Gößenheim, am Pfingstmontag). Und zwar auch, weil der arme Geistliche dort von irgend einer Zentrale aus bombardiert wird, die mehr mit dem Geldsack, als mit Kirche und Evangelium und Christus verflochten ist.

Genug für heute. Wir könnten tiefer greifen. Tatsachen

auf Tatsachen häufen. Wir wollten nur einen kleinen Ausschnitt eines Bildes zeichnen, das so eklig geworden ist und täglich in der Ekligkeit sich weitet, daß es keine größere Kulturaufgabe geben kann, als diese: Das Angesicht unseres deutschen Volkes von einer Farbenschicht zu reinigen, die Heuchelei, Doppeltüchtigkeit und Doppelmoral heißt, deren größte Leuchtkraft und Echtheit noch die Gerechtigkeit ist, und diesem Angesichte unseres Volkes wieder Klarheit, reinen Blick, Wahrheit, Ehrlichkeit, Geradheit und Charakter zu geben.

Büdoschuhputz

was gesehen? Arbeiten im Feuerbereich unter Bewachung, weniger Fraß, weniger Entlassung, bunt zusammengesetzte Kleidung; wenn sie umsehen, schleppen sie den Wagen mit ihren sieben Sachen selbst. So 'ne Art Zuchthäusler."

"Vom Standpunkt der Kriegseleitung muß es so sein."
"Gibt viele Standpunkte", antwortet Job giftig. "Wer 1914 Hurra geschrien hat und jetzt kniefen will, gehört dahin, aber die anderen, die 1914 nicht Hurra gebrüllt haben, was ist damit, wie? Hast Du denn nichts mehr zu schmökern, der Gestank ist zum Kotzen."

Der Student holt zerknitterte Zigaretten aus der Hosentasche. Job stopft sie in die Pfeife.

"Wie lange die Schweine uns wohl noch besaßen wollen", meint er.

"Mich wundert, daß der Ausgang noch nicht zugeschmissen ist", sagt Lornasen und nimmt ein Stück Brot entgegen, das Job bei einem der Toten findet.

"Warte nur ab, ein paar Minuten und Pflanzensentimeter richtig drauf, immer in denselben Trichter, dann kannst man Gutenacht sagen, hält der Beton nicht aus."

Es ist Tag geworden und weiter rumort das Trommelfeuer mit unverminderter Stärke.

So tobte es an der Sonne. Vier Tage, vier Nächte. Vier lange Tage, vier lange Nächte. So hauste es bei Verdun, so starb das Fort Douaumont. So prasselten auf dem Meere aus Breitsaiten tausende Kilogramm auf ein einziges Schiff, bis es im Feuer und Qualm in die Tiefe sank. Manchmal brach der Engländer nach furchtbarem Beschuß noch mit Tanks aus Nebel und Qualm. Eine deutsche Division bei Cambrai, gegen eine englische Armee...

Die Geschichte des ganzen Ringens wird nur bruchstückhaft geschrieben werden...

Hinter den Fronten hastende Züge: Munition, Urlauber, Verpflegung, Pferde, Futter, Geschütze, Divisionen, die den Standort wechseln, Material, Kranke, Verwundete, Post...

Lange Kolonnen von Lastautos mit Stollenbreitern, Stachelrad, Handgrätsen, Menschen...
Sägewerke, Lazarette, Flughäfen, Kraftwerke, Gefangenenlager, Entlassungsanstalten...

Ein Netz von Telegraphen- und Telefonleitungen, Funkstationen, zusammenlaufend alles bei der Obersten Heeresleitung, von der Front, von der Heimat. Und in der Heimat tausende Drehbänke, Akkorde, Tag und Nacht, Pulverfabriken, deren böse Löhne immer wieder den Schrecker der furchtbaren Explosionen besiegen. Ratternde Werften: Serienbau von U-Booten, es fehlt an Männern; wo immer es geht, sind Frauen beschäftigt. Der „rote Zettel“, der zur Front boardert als drohendes Gespenst über den Schraubstöcken. Hunger, Hunger... Der ganze Betrieb, die ganze wundervolle Organisation, die ungeheuren Kräfte, das Meer von Leiden, nur in den Dienst der Zerstörung, nur für den Krieg. Der Mensch ist Gott, ist Teufel und Narr.

Zehn, zwanzig Jahre später und alles wird vergessen sein. Alles umsonst, alles umsonst — das ist nicht auszudenken. Werden die Frauen der Welt in den Ländern mächtige Parteien gründen? Ha — die Frauen, sie werden am schnellsten vergessen. Der Mensch ist Gott, der Mensch ist Teufel und Narr.

Ich sehe mich in einer Straße liegen mit einem Maschinengewehr", sagt langsam Job und beißt die Zähne zusammen. Vier Uhr morgens.

Blinkerprüche, Telefonmeldungen, Meldenschriften: „Die Batteriestellungen sind um jeden Preis zu halten und für den bevorstehenden Angriff zur Abwehr einzurichten.“

Ich rühe die toten Kameraden, die den Krieg haßten. Ich sehe an den Laternenpfählen Menschen hängen: Melster aus Fabriken, Junker, Hunde unter den Offizieren, Richter, Schieber, oh, es lebe die Rache, es lebe die Revolution! Wie süß muß es sein, Millionen Tote zu rächen.

„Und ich sehe einen Pfaffen zu Dir sagen: Liebet eure Feinde, und er hält das Kreuz hoch“, antwortete der Student,

Flücht Job die Zähne: „Mein Maschinengewehr zerfetzt ihn“.

Die Kommandostellen werden unruhig. Von den Divisionsquartieren aus macht es schon Mühe, telefonisch bis zur Brigade vorzudringen. Die Brigadestäbe wissen nichts Genaues. Eingehüllt in Dunst und Qualm, ohne jede Sichtmöglichkeit liegen die Stellungen. Melder, die wiederholt vorgeschickt werden, kehren nicht zurück. Unweit der Brigadevermittlung blinkt eine Station vor in die Ebene. Ein Unteroffizier und zwei Mann, über sich ein paar Eisenbahnschienen und ein Meter Kalkdreck, hocken in dem kleinen Raum.

Die Division fragt an, ob grüne Stellung vom Gegner bereits besetzt worden sei.

Kaum sichtbar blinkt es von vorn zurück: „Grüne Stellung nach wie vor unter schwerstem Feuer.“

Ein Blinker rennt durch den Graben nach der Brigade.

„Sie melden sich wieder“, sagt der Unteroffizier und liest den Blinker ab: „Wir erwarten jeden Augenblick unser Ende, Die 8—“

Lange starrt der Unteroffizier wartend hinüber. Die vordere Blinkstation ist in Feuer und Dreck versunken. „Die 8—“ Sie hat zum letztenmal ein „8“ geblinkt.

Eine Serie Granaten beißt sich in den Kalkboden der Brigadestellung, eine zweite folgt, dann die dritte und vierte. Zwei Trichter nebeneinander, ein wenig qualmen sie noch, zwischen Eisenbahnschienen und Schutt armselige Teile eines Blinkergrätes, auch diese Station ist hin. Zwei Fernsprecher, der eine mit einer Kabeltrommel auf dem Rücken, stolpern, eine Leitung legend, den Abhang hinunter. Tausend Meter schnell abgespült, an die hundertfach geflickte, wild zerschossene, angeschlossene. Eilig angekurbelt: „Hallo, die Strippe geht — zurück.“ Zwei Minuten wieder im Unterstand und der Mann am Klappenschrank sagt wieder leise: „Wieder hin.“

So tragen sie alle ihre Last. Getrennt von der Welt da draußen, „von den anderen“, von der Heimat, durch Unmag...

(Schluß folgt)

nehmen, das System der Genossenschaft, der kollektiven Bodenbearbeitung zu entfallen. Innerhalb ganz kurzer Zeit entstanden zahlreiche genossenschaftliche Betriebe der werktätigen Bauern, die sich als wunderbares Beispiel der kollektiven Bodenbearbeitung dem kapitalistischen landwirtschaftlichen Betrieb entgegenstellten. In verschiedenen Gegenden der Lombardei gingen diese Bestrebungen sogar noch weiter. Angesichts der Schwierigkeit der Beschaffung von Kapitalien, die für die Leitung der Großbetriebe notwendig waren, ergriffen die Landarbeiter vieler kapitalistischer Betriebe direkt Besitz von diesen Betrieben, sie forderten ihre Umwandlung in genossenschaftliche Betriebe und nutzten das bereits angelegte Kapital für ihre Zwecke aus. Auf diese Weise wurde der Kapitalist nicht nur in der Verfügung über das Kapital, sondern auch in der persönlichen Leitung des landwirtschaftlichen Großbetriebs beschränkt.

Wer sich an jenen Kampf der Bauernmassen in Italien noch erinnert, der weiß, was diese Tatsachen bedeuten. Verschiedene ausländische Gelehrte kamen nach Italien, um an Ort und Stelle diese Ereignisse zu studieren, und ich erinnere mich, daß sie sagten: Das ist der Beginn einer Revolution. Die Regierung, das Parlament, waren vollkommen überrascht und es gelang ihnen nicht, diesem Angriff auf die Agrarbourgeoisie einen aktiven Widerstand entgegenzusetzen. Unter dem Druck der Landbevölkerung wurde hingegen im April 1921 ein Gesetz angenommen, das alle in Kraft befindlichen Gesetze in Italien aufhob und ungefähr folgende Regel festsetzte: Die Landarbeiter, die die Betriebe besetzt haben, die den Agrarkapitalisten seines Kapitals berauben und die Leitung des Betriebs in ihre Hände nehmen, machen sich keines Verbrechen schuldig, wenn sie das Ziel verfolgen, die eigene wirtschaftliche und soziale Lage zu ändern.

Aber diesen Tatsachen stand der Agrarkapitalismus Italiens nicht gleichgültig gegenüber. Obwohl sie nur bestimmte Gebiete Italiens unmittelbar betrafen, vereinigten sich sämtliche Agrarier Italiens in einer mächtvollen Organisation, um die Mittel für eine Gegenoffensive ausfindig zu machen. Sie hatten begriffen, daß es um ihr Schicksal ging. Der italienische Agrarkapitalismus hat nie Angst gehabt vor der Herausbildung einer landwirtschaftlichen Mittelschicht, vor dem Anwachsen der Zahl der Kleinbetriebe, vor der Entfaltung des Systems der landwirtschaftlichen Kleinbetriebe. Er sah sehr richtig die Gefahr in der Konzentration großer Massen des Landproletariats — wie in Südtalien — in ihrer Vereinigung mit dem Stadtproletariat, sie fürchteten ferner die Ausdehnung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens, d. h. des landwirtschaftlichen Großbetriebs, der sich in den Händen der werktätigen Bauern befindet, — wie es in Norditalien der Fall war. Das gleichzeitige Bestehen des Agrarkapitalismus und diese Bewegungen der werktätigen Bauern war offensichtlich unmöglich. Entweder mußten diese Bauernbewegungen abgewürgt und für die Zukunft unmöglich gemacht werden oder der Agrarkapitalismus in Italien wäre zugrunde gerichtet. Aus diesem Aufeinanderprallen zweier entgegengesetzter Mächte ist der Faschismus entstanden.

Es hat in Italien autoritative Politiker, wie z. B. den ehemaligen Ministerpräsidenten Nitti, gegeben, die glauben machen wollten, der Faschismus sei in Italien nur ein politisches Abenteuer gewesen. Die faschistischen Führer dagegen behaupten, der Faschismus habe Italien vor dem Bolschewismus gerettet, und diese Ansicht ist in der ganzen

bürgerlichen Welt weit verbreitet. Wo liegt die Wahrheit? Wir können heute mit absoluter Objektivität die Antwort hierauf geben. Wer die Ereignisse der Nachkriegszeit in Italien nach den verschiedenen Kundgebungen der Arbeitermassen beurteilt, nach ihrem Kampf, der in der Besetzung der Fabriken im Jahre 1919 gipfelte, kann wohl sagen, daß der Faschismus sich in der darauffolgenden Zeit entfaltet. Aber ebenso wie es ein Fehler sein würde, zu glauben, daß die Arbeitermassen nach dieser Episode jeden Kampfsgeist verloren haben, so kann auch nicht geleugnet werden, daß es die darauffolgende Periode war, die Zeit zwischen 1920 und 1922, die durch die stärksten Bewegungen der italienischen Landbevölkerung gekennzeichnet ist. Und diese Bewegungen waren ihrem Wesen nach, d. h. in ihrer Tendenz, revolutionäre Bewegungen, die also das wirtschaftliche und soziale System des Agrarkapitalismus bedrohten. Um diese Tendenzen in eine entschiedene Handlung, d. h. in eine Revolution, zu verwandeln, waren allerdings noch andere Elemente notwendig, die zu analysieren hier nicht möglich ist. Aber es ist eine objektive und geschichtliche Tatsache, daß kein Land des alten Europa — insbesondere hinsichtlich der Vorbereitung und der Macht der Bauernmassen — so nah wie Italien vor der Möglichkeit stand, eine radikale Lösung der Agrarfrage herbeizuführen.

Der italienische Agrarkapitalismus war sich dieser Gefahr bewußt. Seiner Meinung nach mußte diese Gefahr von Grund auf beseitigt werden. Die italienische Agrarbourgeoisie hatte begriffen, daß sie sich nicht auf eine Verteidigungsaktion gegen die Armee des Landproletariats, das bereits wichtige Positionen erobert hatte, beschränken konnte. Sie mußte alle Mittel für den entscheidenden Kampf anwenden, die bestehenden Gesetze außer acht lassen und nur der einen Kriegsregel folgen: Der Feind muß niedergeschlagen werden. Das ist der Faschismus. Das ist der Faschismus, der zum ersten Mal eben in den landwirtschaftlichen Gegenden auftritt, in denen die Massenbewegung am stärksten ist. Seine Zielscheibe sind vor allem die landwirtschaftlichen Genossenschaften, die zerstört werden, die großen Organisationen der landwirtschaftlichen Lohnarbeiter, gegen die er mit Feuer und Eisen vorgeht. Von diesem Bollwerk des gewerkschaftlichen Kampfes der Landarbeiter ging der Faschismus rasch zu den übrigen politischen Organisationen über, deren Widerstand trotz ihres Heldentums am Fehlen der technischen Mittel für einen großzügig angelegten Kampf scheitern mußte.

Ich will hier auf den Terror, den die Faschisten in jener ersten Zeit anwandten, nicht näher eingehen, er dürfte ja allgemein bekannt sein. Es ist überflüssig, zu schildern, wie der Faschismus von dem flachen Land auf die Städte übergriffen hat, wie der Industriekapitalismus ihn vom Agrarkapitalismus übernommen hat. Auch die Gegenden, in denen der landwirtschaftliche Kleinbetrieb, das System der Pacht oder der Halbpacht vorherrschend war, mußten sehr bald die Bekanntheit des Faschismus machen. Innerhalb von wenigen, in kaum 5 Jahren, wurden alle Bollwerke, die die Bewegung der Arbeiter- und Bauernmassen im Laufe eines halben Jahrhunderts errichtet hatten, dem Erdboden gleichgemacht, oder sie wanderten in den Besitz des Faschismus. Wozu hier noch einmal von dem Terror sprechen, der in der Arbeiterschaft der ganzen Welt diese so starke Bewegung hervorgerufen hat? Ich will nur betonen, daß der Faschismus trotz all dieser Triumphe seiner absolut nicht sicher ist, denn sein Feind ist nicht besiegt. (Fortsetzung folgt.)

Rechten? Laut „Heroldo de Esperanto“ druckte Rußland Kalender in den Sprachen der föderativen Republiken unter Hinzufügung von Esperanto. Jede Nation und Rasse darf in Rußland in eigener Sprache unterrichten. Ein russischer Pastor schreibt in regelmäßigen Abständen im „Heroldo de Esperanto“, die bürgerlich-demokratisch ist (also nicht kommunistisch), daß in Rußland Kirchen für andere Zwecke verwendet, daß aber auch neue gebaut werden, und er nennt Orte, wo prächtige Kirchen entstanden. Wo Glaube und Anhänglichkeit ist, triumphiert dieser auch. Und weil die Kirche in den kapitalistischen Ländern die Hauptstütze dieses verurteilten Systems ist, darf es uns nicht wundern, wenn die ganze Kraft der sozialistischen Weltanschauung sich auf den Kampf gegen den gefährlichen, versteckten Feind (die Kirche, also nicht das Christentum!) konzentriert. Marc Sangnier sagte im Parlament das gewichtige Wort: Dort macht die christliche Rechte heidnische Politik und die heidnische Link: christliche Politik. An den Früchten aber erkennen wir, sagt Christus, nicht an den Worten. Das Eintreten der Zentrumspräsidenten für Militarismus und nationale Verhetzung (siehe Prälat Ullitzka, Oberschlesien) offenbart alles. Jetzt kommt etwas Wichtiges, und beim Niederschreiben dieser Zeilen tritt tiefer Ernst in meinen Gesichtsausdruck, und eine Trauer erfaßt mich tief. Ich mußte Vater und Mutter weh tun, mußte meine Frau häufig weinen machen, muß mich von Verwandten unglücklich nennen lassen, und mußte nach Krieg und neuen Kriegserwartungen der Panzerkreuzer-Prälaten und nach der Fürstenabfindung mit Hilfe dieser Kirche aus derselben austreten, weil mein Gewissen es vorschreibt. Meine Frau geht zur Kirche, wir achten uns gegenseitig, ich kann nicht mehr. Mein Schöpfer wird mich verstehen, bitte, versteh mich auch, Freund Feltrin!

Dein B. Renzel.

Da sprechen Menschen, die Taten vom Christentum erwarten und nicht Lehre. Die den ungeheuren Zwiespalt, der aus der Historie der letzten Jahrzehnte spricht, nicht tragen können. Was kostet es für Wandlungen, bis der einzelne dahin gelangt ist, wo er heute steht! Und wie schwer tragen die Menschen unter diesen Fesseln, die sie tragen. Es wird und kann für uns immer wieder keine andere Aufgabe geben, als zuerst den Befreiungskampf aller Unterdrückten und Bedrückten zu kämpfen, auf daß dann das Evangelium der Liebe und die Botschaft von einem Hirten und einer Herde Wirklichkeit werde.

Kinderreiche Familien.

Was ich Euch schreibe ist keine Phantase. Es ist Forschung. Ich würde sie Euch nicht schreiben, wenn ich sie nicht selber hart und froh erfahren und erlitten hätte. Und ich weiß, daß auch Ihr sie erlidet oder erliden müßt. Aber Ihr sollt trotz allem froh sein und wissen, daß an der Quelle des Lebens Gott steht mit seinem unverlierbaren und unverwischbaren Strahl der Gnade. — Ein zehnjähriges einziges Kind stand bei einem anderen Kinde. Einer der vorüberging, hörte die Worte: „Ich bin reich. Wir haben viel Geld. Ihr seid arm. Ihr habt nur viele Kinder.“ Ein Kind aus einer bekannten kinderreichen Familie weint vor dem Spaziergang, weil die Eltern alle Kinder mitnehmen: „Die Kinder lachen, wenn wir vorbeigehen und die großen Leute auch. Wir sollten nur drei mitnehmen.“ Nur Frauen im Abteil der Bahn! Sie unterhalten sich über ihre Familien: „Ein schweres Leben! Sechs Kinder! Ich bekäme sie heute nicht mehr. Wir waren noch nicht so gescheit! Heute haben die Frauen recht, wenn sie nur zwei Kinder wollen. Man kann keine drei ernähren.“ — Ein anderer Fall. Drei Jahre aufeinander, jedes Jahr ein Kindlein. Viel Spott, auch von Freunden und von sehr „katholischen“ Leuten: „Sie haben aber schon eine starke Familie!“ — „Jetzt machen Sie aber Schluss!“ „Sie scheinen noch viel Geld zu haben.“ Und die Gesichter sagen noch weit mehr als die Worte.

„Könnt ihr euch nicht beherrschen!“ das sagte ein Mann, der selbst Vater von mehr als sechs Kindern ist — als — das zweite Kindchen seiner Verwandten ankam.

„Kennen Sie die Sorte!“ — fragte eine recht fromme Dame, als es sich im Gespräch um das Kind einer armen, kinderreichen Familie handelte, wo die Mutter vor lauter Arbeit nicht mehr ein- und ausweilt.

Ein 12. Kind! Der Vater ist Bergmann. Die Mutter richtet das Mittagmahl: Kartoffeln und drei Eier für die 14-köpfige Familie.

„Was soll der mit sechs Zimmern machen?“ rief eine recht prominente Persönlichkeit aus. Bewohner eines geräumigen Hauses, als er sich in den Willen zu ändern opfern, eine luftige Wohnung für seine Familie suchte. „Für zwei Personen sechs Zimmer!“ Es waren nur vier und zwei Abstellräume von zwei Meter Breite — und er hatte drei Kinder vergessen.

Wer glaubt noch der Frau, die weinte vor Weh, weil sie nicht jedes Jahr ein Kindlein haben kann, aus Not: „Wie sehne ich mich nach dem Kinde, jedes Jahr neu! Siehst du, ich habe keine Angst vor Geburt, nicht vor den Zeiten davor. Aber ich habe Angst vor der Zeit danach. Ich müßte Hilfe haben können. Und wieviel seelisches Leid ist dabei!“ — Und doch.

Gott ist — und Gott bleibt groß und mächtig. Und er kann blühen und verderben lassen.

Ein Kind kann verderben — sechs können blühen! Das Magnifikat stirbt nicht aus! Ewig klingt es über dem Leben, dem Zagen und Fragen, dem Spott und dem Hohn, der Not und dem Leid. Und gibt die Antwort: den jubelnden Lohn.

M. Sch.-Sch.

Arbeit in Dorf und Stadt

muß noch in diesem Monat für das kommende Vierteljahr bei der Post bestellt werden.

Der Postbezug für den nächsten Monat für „Das neue Volk“ muß ebenfalls in diesen Tagen erneuert werden.

Unsere Leser schreiben.

Briefe sind nicht immer dazu geeignet, der Öffentlichkeit übergeben zu werden. Was oft in Schreiben von Mensch zu Mensch ausgesprochen und gesagt wird, kann nur der verstehende, der ganz weit denkt und alle Zusammenhänge sieht. So können wir auch nur in Ausnahmefällen von dem immer wieder an uns gerichteten Wunsch, doch die Zuschriften alle abdruckten, weil da das lebendige Leben sprechen würde, Gebrauch machen. Wenn wir nachfolgend einige eigentlich nicht für die Öffentlichkeit bestimmte Briefe zum Abdruck bringen, dann um der Bedeutung wegen, die die darin zum Ausdruck gebrachte Konsequenz hat.

Hungersnot in China!

„Wenn ich in verschiedenen Zeitungsberichten über die Hungersnot in einem vom Bürgerkrieg und durch Mißernten heimgesuchten Bezirke Chinas lese, so kribbelt es mir in allen Fingerspitzen, daß ich als armer Mann diesem Schicksal ohnmächtig gegenüberstehen muß. Und wie ich, so werden noch viele meiner Mitbürger denken und fühlen.“

Man kann es tatsächlich nicht verstehen, daß die europäischen und die Vereinigten Staaten Nordamerikas, die für sich den Anspruch erheben, christlich und zivilisiert zu sein und bestrebt sind, andere Völkern diesen Kultursagen zu vermitteln, mit geschlossenen Augen und kalten Herzen die Schreckensbilder der Hungersnot in China an sich vorübergehen lassen, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken. Die Hungersnot wütet dort nun schon fast 3 Jahre und hat bereits 4 Millionen Menschen dahingerafft, ohne daß auch nur ein christlich zivilisierter Staat Europas oder Amerikas sich veranlaßt gefühlt hätte, durch eine großberzige Tat christlicher Nächstenliebe dieses Elend zu lindern. Da kann man wirklich sagen, daß die ganze Kulturvermittlung der zivilisierten Welt nur den einzigen Zweck hat, die heidnischen Völker zu unterjochen, sie ihrer Freiheit und ihres Besitztums zu berauben, sie auszunutzen und für immer tributpflichtig zu machen. Das nennt sich dann christliche Kolonialpolitik.

Müßte nicht hier der Heilige Vater, der Papst, in erster Linie die Initiative zur Linderung dieser Hungersnot ergreifen? Müßte er nicht als Vater der katholischen Christenheit das Pantler der christlichen Nächstenliebe hochhalten und die christlichen Staaten auffordern, Getreide, Mehl und konservierte Lebensmittel aus ihrem Überfluß herauszugeben und für schleunige Sammlung und unentgeltliche Überführung derselben in die Gebiete der Hungersnot zu sorgen? Müßte er nicht selbst mit gutem Beispiel vorangehen, eine Schatzanweisung auf das Konto seines Peterspfennigs, der selber einige Millionen Lire beträgt, großmütigerweise schon längst herausgegeben haben, damit ein Transporteschiff mit Lebensmitteln nach China gehen könnte? Wahrlich, das wäre

tausendmal besser, als 100 Missionare hinauszuschicken, den Heiden die christliche Lehre zu predigen, ohne die christliche Tat vorzuleben. Nur dadurch würden die heidnischen Völker eine bessere Meinung von der christlichen Lehre und der europäischen Kultur erhalten.

Und du, stolze United States of America, hast du kein Herz für die Chinesen, den gelben Mann? Warum lässest du Tausende von Bushel Weizen aus schnöder Habgucht Haber verkaufen und verachten, anstatt sie den hungernden Brüdern und seinen sterbend am Wege Hagenden Frauen und Kindern zu überbringen? Dein Sternenhanner weht zwar an den Masten Deiner Kriegsschiffe! Nanking und Schanghai, deine Matrosen hören die Hungerschreie eines sich durch Bürgerkrieg zerfallenden Volkes, aber du willst auch dort Heber nehmen als geben. Schämte dich, angesichts dieses Elends, noch als eine Kulturnation der Welt gelten zu wollen!

Ich glaube jedoch, hier nur tauben Ohren gepredigt zu haben, denn die meisten Menschen sind heutzutage ganz materialistisch eingestellt.

H. Wegener.

Lieber Freund Feltrin!

Deine letzte, wie ein Fanal wirkende Betrachtung der russisch-europäischen Frage, die sich wahrscheinlich zu einem sozialistisch-kapitalistischen Riesenkampf entwickelt, ist von sehr ernster Bedeutung. Es ist gewiß bedauerlich, daß in diesem geistigen und körperlichen Ringen die Russen (also das Sozialere) gegen die Kapitalisten und die mit diesen auf Gedeih und Verderb verbundenen christlichen Kirchen kämpfen. (Du wirst ebenso gut sehen als ich, daß christliche Kirchen nicht mehr das Christentum präsentieren oder, um nicht zu rüchten und zu urteilen, wollen wir lieber sagen: Die Zukunft wird es beweisen, auf welcher Seite mehr sittliche und damit erhaltende, entwickelnde Kraft ist. Und doch müssen wir urteilen und handeln, wenn auch nicht verurteilen. Entscheiden müssen wir uns in diesem Kampf, wir können nicht ausweichen. Das Schlagwort „Kampf dem russischen Antichristen“ ist, wie auch du erkennst, nur das Lösungswort, die alte Lüge, die kristallisierte Unwahrheit der heutigen verkommenen nationalen militaristischen, kapitalistischen Kultur, die die Grundsätze des Nazareners nur noch benutzt, um die gekümmelten Menschen geistig und körperlich zu zerbrechen und gegeneinander zu hetzen. (Siehe konfessioneller, nationaler und völkischer Kampf.) Gott aber kennt nicht Grenzen, Sprachen und Länder, nur Menschenkinder!

Wenn offenbarte sich denn der wahre Antichrist des „christlichen“ Abendlandes. In der Hölle vor Verdun, in den Elendslöchern der Großstädte, im waffenstarrten Europa, in den Offizierslagern der chemischen Fabriken sowie in den Huldigungen der Kriegervereine am Hochaltar der Kirchen offenbart sich der Antichrist der „christlichen“ Nationen. Sind nicht in allen Ländern fast nur Sozialisten Träger des wirklichen Pazifismus? Wer bremst denn? Das Kapital, die Aktionäre, die Aufsichtsämter vom Zentrum bis zur äußersten

Aus der Bewegung.

An Ortsgruppenleitungen und Vertrauensleute.

An Landesleitungen, Kreis- und Ortsgruppenleitungen! Wir machen unsere Organe darauf aufmerksam, die in vergangener Woche zugegangenen Rundschreiben genau zu beachten. Die Unterleitungen wollen engste Führung mit Landesleitung und Zentrale halten.

Die kommunale Zeitschrift muß unbedingt in diesen Tagen bei der Post für das nächste Vierteljahr bestellt werden. Alle, die das Blatt bisher durch Streifband bezogen, wollen sich auf Postbezug umstellen.

Die Sommeragitation muß jetzt in vollem Umfange einsetzen. Wendet euch wegen Werbematerial an den Verlag.

Warnung. In dieser Notzeit werden alle möglichen Erscheinungen geseitigt. Viele Arbeitshüter liegen auf der Landstraße. Wenn es ehrliche Kerle sind und an unsere Türen klopfen, werden wir ihnen gerne helfen. Sind es aber plumpe Schwindler, müssen wir vor ihnen warnen. Ein Karl Kremer besucht zurzeit Freunde von uns und gibt sich als Kaplan der Diözese Breslau aus, zur Erholung beurlaubt. Er versucht unsere Freunde zu prellen, benutzt seine Kenntnis der führenden Kreise unserer Partei und der Bewegung zu plumpem Betrug. Unsere Freunde seien hirtlich gewarnt.

Achtung Postbesitzer!

Wir bekommen verschiedentlich Mitteilung, daß von Briefträgern und auch an einzelnen Postämtern mitgeteilt wird, das „Neue Volk“ könne nicht bestellt werden. Wir bitten dringend, uns von jedem einzelnen Falle sofort Mitteilung zu machen.

Für das Saargebiet ist nach wie vor monatliche Postbestellung möglich. Wo anders mitgeteilt wird, bitten wir sofort dem Verlage Mitteilung zu machen.

Hellerkampffond! A. S., Gönzburg RM. 1.-; G. S., Leipzig 6.-; Gesamtsumme: RM. 1224.11.

Der „Hellerkampffond“ dient, abgesehen von der Durchführung des Prozesses, dazu, unsere Arbeit und unsere Aktionen zu verstärken. Unsere Freunde und Ortsgruppen sollen nicht müde werden, dafür zu sammeln.

Postcheckkonto Nürnberg 12 329 „Das neue Volk“, Würzburg, Karthause 11a. Zeichnet auch den kleinsten Betrag für unseren Kampf unter dem Stichwort „Hellerkampffond“.

Landesverband Baden.

Jugend Baden. Unser nächstes Zusammenfinden findet nach den Stimmen, die sich dazu geäußert haben, am 29. Juni statt. Burgulme Geroldseck ist wohl am besten geeignet als Treffpunkt. Seid um 12 Uhr zur Stelle. Wir werden dann zunächst über ein Thema gemeinsame Aussprache halten. Bei dieser Gelegenheit können wir dann mehr Singen lernen. Wer noch kein Liederbuch besitzt, bestelle den „Spielmann“ beim Mathias Grünwald-Verlag, Mainz. Auf unserem Treffen am 10. August in Volkertshausen haben wir ein Spiel, sowie einen Sprechchor zu übernehmen. Ihr müßt darum alle, Jugend aus Mittelbaden, das Geplante lebendig gestalten helfen. Material erhaltet ihr beim Treffen auf Geroldseck. Also, wir bitten euch, zahlreich zu erscheinen. — Zum Treffen in Volkertshausen können wir euch jetzt schon mitteilen, daß ein feiner und wertvoller Tagungsplan zur Vorbereitung gegeben ist. Wenn alles klappt und ihr mithelft, wird es gut. Nur müßt ihr euch dafür rüsten, damit jedem das Kommen möglich wird. Ebenso bitten wir unsere Jugend im Reich, die eventuell eine Fahrt an den Bodensee oder nach Volkertshausen planen im Laufe dieses Jahres, sie mögen die Tage unseres Treffens wählen. Einzelne haben uns deswegen schon geschrieben. Auskunft gibt Alex Martin, Volkertshausen.

Kreisverband Unterfranken.

Würzburg. Unser nächster Sprechabend findet Dienstag, den 24. Juni, abends 8 Uhr, in der Restauration Klüpfel statt. Thema: Unsere letzten Kundgebungen und unsere zukünftigen Ausgaben. Verschiedene Freunde und Leser werden gebeten, vollständig zu erscheinen.

Karlbürg. Freund Feltrin hielt hier eine den Verhältnissen entsprechend gut besuchte Versammlung. Ob. Überall das gleiche Lied, das Elend des schaffenden Volkes wächst, die Verzweiflung wird größer, aber auch der Wille zur Selbsthilfe stärker. Unsere Karlbürger Freunde werden sich mehr schulen für ihre künftigen Aufgaben.

Görschenheim. „Unsere Kundgebung auf der Homburg und unsere Aufgaben für die Zukunft“ lautete das Thema, über welches Freund Feltrin hier sprach. Trotz des heißen Sonnenwetters war die Versammlung gut besucht. Die Notwendigkeit einer positiven Weiterarbeit um die Bildung von Arbeitsgruppen in jedem Dorf wurde von Feltrin gefordert. Langsam reift das Landvolk für seine künftigen Aufgaben. In der Aussprache kam nur der Herr Pfarrer zu Wort, der, weil die Versammlung im Garten stattfand, zunächst hinter der Gartenmauer gelauscht hatte. Er wurde von Freund Feltrin herzlich zur Aussprache eingeladen. In der Aussprache kam man jedoch mit Ausnahme der Meinung des Herrn Pfarrers und der kleinen Minderheit der „Dorfhohheit“ zu dem Resultat, daß es besser sei, wenn der Priester seine Hände aus der Politik herauslasse. Die Verquickung von Religion und Politik führt zur Untergrabung der Autorität. Das schaffende Volk muß seinen Weg unbehindert von allen Anfeindungen und Schwierigkeiten gehen. Erst wenn es seine Macht errichtet, wird die wahre Autorität möglich sein. Unsere Aufgabe ist, von Dorf zu Dorf zu eilen und die Herren und Hirne zu revolutionären. Land- und Stadtvolk in einer Reihe, dann ist es aus mit Ausbeutung und Tyrannie!

Landesverband Rheinland.

Ortsgruppe Hückeswagen. Am Freitag, den 13. Juni, fand bei unserem Freund H. Schneider unsere Monatsversammlung statt. Nachdem unser Vorsitzender, Freund Röttgen, als Punkt 1 die geschäftlichen Mitteilungen gemacht hatte, erstattete uns Freund Bender Bericht von der letzten Stadtverordnetenversammlung. Er stellt hierbei das Benehmen der einzelnen Parteien, insbesondere das der Zentrumspartei, heraus beim Punkt 2: „Überprüfung, betr. Starbekasse des Landwehr- und Kriegsverwehler, sowie das Verhalten bei Punkt 3: Volksschulen (Lehr- und Lerarmittel). Wir werden hierüber noch Näheres in der Zeitschrift „Arbeit in Dorf und Stadt“ berichten. Sodann wurde beschlossen, auch in diesem Jahre wieder einen Familienausflug zu machen. Derselbe soll am 20. Juli oder 3. August stattfinden. Anmeldungen hierzu sind zu richten an Freund Aloys Fender, Hückeswagen, Isenhardtstr. 26. — Besonders eingeladen sind auch die Freunde

aus Radewald, Lennep, Löttrichhausen. — Unser nächster Vortragsabend findet am Sonntag, den 29. Juni, morgens 9 1/2 Uhr, bei Freund Carl Herweg, Isenhardtstr. 26, statt.

H-Gladbach. Unsere am Sonntag, den 15. Juni, ausgefallene Versammlung findet nun bestimmt am Sonntag, den 23. Juni, vormittags punkt 10 Uhr, im Lokale Böhmer, Wilhelmstraße, statt. Es spricht Landesvorsitzender Hans van de Sandt, Essen. Es ist Pflicht der Freunde und Leser, restlos zu erscheinen und Freunde mitzubringen.

Gelsenkirchen. Am Dienstag, den 24. 6., abends 7 1/2 Uhr, findet im Lokal Kuhlmann, Schaakerstraße, eine öffentliche Versammlung statt, in welcher Stadtverordneter Freund Rocks ein Referat halten wird über den Ausgleich des städtischen Haushaltsetats. Alle Freunde werden gebeten, für zahlreichen Besuch dieser Versammlung Sorge zu tragen.

Ortsgruppe Würselen. Dienstag, 24. Juni, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung bei Kricken, Aachenstr. Tagesordnung: 1. Bericht über die Kreisstagung. 2. Eingemeindung. 3. Verschiedenes. Leser und Jugend sind freundlichst eingeladen. Der Vorstand.

Landesverband Westfalen.

Schwelm. Am Samstag, den 21., abends 8 Uhr, spricht unser Freund August Vogel in unserer Mitgliederversammlung über das Wohlfahrtswesen der Stadt Schwelm. Sorgt bitte, daß der Saal voll ist. Auch über unsere öffentliche Versammlung am 30. Mai ist noch einiges zu sagen. Alle Leser des „Neuen Volkes“ und Gesinnungsfreunde sind herzlich eingeladen.

Witten (Ruhr). Unser gemeinsamer Ausflug am Sonntag, den 15. ds., im Verein mit den Dortmunder Freunden und Frauen war ein Erfolg für unsere Sache. Im Müttenthal angelangt, sprach zunächst der Vorsitzende Landbote der Ortsgruppe Witten und hierauf der Vorsitzende Landbote der Ortsgruppe Dortmund zu den Freunden. Frau Wegner, die Vorsitzende der Frauengruppe Dortmund, sprach hierauf zu den Frauen über die Mission der christlich-sozialen Frau. Ihre Worte fanden gute Aufnahme bei den anwesenden Frauen der Gruppe Witten; ihr Appell, auch in Witten eine Frauengruppe ins Leben zu rufen, wurde freudig begrüßt. Sofort zeichneten 18 Frauen ein, diese kommen bereits am Mittwoch, den 25. Juni, zu ihrer ersten Versammlung zusammen.

Der barmherzige Samariter.

Werkblatt! Wir würden es sehr begrüßen, wenn alle Bezüge unseres Werkblattes „Der barmherzige Samariter“ Postbezug nehmen wollten. Ihr wäret dadurch immer acht Tage früher im Besitze des Blattes. Dies würden wir auch wünschen für alle Bezüge von Würzburg. Handelt unverzüglich darnach, jetzt noch vor dem 25. Juni für das dritte Vierteljahr. Wer bisher vom Verlag direkt bezogen und nun Postbezug vorgezogen hat, teile uns dies doch kurz auf einer Karte mit. Wir wollen noch darauf aufmerksam machen, daß schon Postämter die Annahme der Bestellung abgelehnt haben, weil sie das Blatt nicht kannten.

Bestellt also bei der Post oder beim Briefträger: „Der barmherzige Samariter“, Postverlagsort Würzburg.

Vom Verlag.

Allen Parteifreunden, insbesondere den Führern, Ortsgruppenvorsitzenden, Gemeinderäten, wie allen, die rednerisch tätig sind oder tätig werden wollen, empfehlen wir, von der günstigen Gelegenheit Gebrauch zu machen und die „Praktische Rednerschule“ von unserem Gesinnungsfreund Kral zu erwerben. Das große Werk enthält 15 Lehrbriefe mit vielen Redemustern, Übungen usw., und kostet für die Leser des „Neuen Volkes“ nur 8 RM. statt des regulären Verkaufspreises von 15 RM. Bestellungen unter Berufung auf „Das neue Volk“ sind an den Verlag, Karthause 11a, zu richten.

Künstliche Augen werden in Anwesenheit der Patienten nach der Natur angefertigt und eingepaßt in Würzburg durch den Vertreter der Firma F. Ad. Müller 85hne, Wiesbaden. Näheres siehe Inserat in vorliegender Ausgabe.

Aus dem Saarparlament.

Von der Arbeit und Stellungnahme unseres Landratsmitglieds.

Am Donnerstag, den 5. Juni 1930, fand in Saarbrücken eine Vollversammlung des Landrats statt mit folgender Tagesordnung: 1. Änderungen des Zweiten Buches der Reichsversicherungsordnung (Krankenversicherung). 2. Kinder- und Jugendgerichte. Diese beiden Verordnungsentwürfe wurden den dafür zuständigen Kommissionen zur Beratung überwiesen. Punkt 3: Vorläufige Außerkräftsetzung des Paragraphen 247 des Bürgerlichen Gesetzbuches. Dieser Verordnung wurde von allen Parteien zugestimmt nach einigen Änderungen in der Kommission. Punkt 4: Abänderung des Paragraphen 5 der Währungsverordnung. Der Vertreter der Christlich-Sozialen Partei stimmte dafür, daß die früheren Markbeträge 1 zu 6 in Franken berechnet werden, auch, daß Verträge und Geschäfte in anderer als der gesetzlichen Währung getilgt werden können. Ferner wurde von Freund Backes darauf hingewiesen, daß es notwendig sei, daß dem Schiedsmann das Recht eingeräumt werden müsse, für die nicht erschienenen Parteien eine Geldstrafe von 3 bis 20 Franken festzusetzen; die Bevölkerung läte besser, sich bei Streitfällen zum Schiedsmann zu begeben als zum Gericht zu gehen und dort nachher schwere Kosten zu bezahlen, er teilte ferner mit, daß aus einem Schiedsmannsbereich von 29 vorgeladenen Parteien nur 14 erschienen und von diesen 14 sich 12 gezeigelt haben. Das zeige, daß der Schiedsmann bei einigem Geschick sich wohl ganz gut bewähre. Den Einwurf des sozialdemokratischen Redners, Rechtsanwalt Dr. Sender, der Schiedsmann könne leicht geneigt sein, partiell zu handeln, wies Backes dahin zurück, daß man denselben Eindruck auch von den Rechtsanwälten vor Gericht haben könnte. Er habe als Besitzer am Gericht die Wahrnehmung gemacht, daß die Rechtsanwälte sich nicht alle Idealmenschen seien. Ferner wurde von dem christlich-sozialen Vertreter verlangt, den Rechtsanwaltszwang zu beseitigen.

Punkt 5: Zulassung der Frauen zu den Ämtern und Befürden der Rechtspflege wurde von allen Parteien zugestimmt.

Punkt 6: Abänderung der Zivilprozeßordnung, wurde nach dem Beschlüssen der Kommission vorgenommen.

Punkt 7: Senkung der Luxussteuer wurde ebenfalls nach dem Beschlüssen der Kommission zugestimmt; ferner stimmte Backes für die Befreiung der Kopfsteuern von der Umsatzsteuer, dergleichen für Befreiung der Umsatzsteuer für die vom Handwerkerbund in ihrer Eingabe benannten Artikel.

Punkt 8: Abänderung der Verbrauchsteuer-Gesetzgebung. Freund Backes trat für die Entlassung des Kleingewerbes ein

Im Arbeiterzug.

Da sitzen sie auf den harten Bänken in vierter Klasse dichtgedrängt, zermürbte Gestalten, die nicht mehr denken, denen das Elend am Leibe hängt. Sie schlafen, die Brüder der dunklen Berge, und sehnen sich träumend nach schönen Tagen, da hält der Zug und schüttelt wie Zwerges sie durcheinander im kreisenden Wagen. Ihr Traum wird Alltag auf den Stationen, der tief schon ins Gesicht geschnitten, sie schweigen — duldend — Millionen, zermartert und verflüht. — Langsam leeren sich die schmutzigen Abteile. Müde Menschen kehren heim zu Weib und Kind, durch der dunklen Gassen enge Zellen schreitet Not und pfeift der Wind. — Rio Schnalder-Schwärzler.

Werke von Prof. Dr. Joh. Ude, Graz

Professor Dr. Ude, der große sittliche Mensch, der Pazifist und Antikapitalist, ist von seinen Vorgesetzten mundtot gemacht. Freunde, sorgt dafür, daß sein Geist trotzdem weckt und sündet und umso tiefer weiterwirkt! Lest und verbreitet seine Schriften!

	RM
Der ideale Staatsbürger und seine Wirtschaftsethik	2.20
Materie und Leben	1.—
Kann der Mensch vom Tier abstammen?	2.—
Kirche und Wissenschaft	0.40
Die Erschaffung der Welt	1.—
Wie bilde ich mich zum Redner aus?	1.50
Willst Du Eigenheim und Eigenland?	0.40
Ein Büchlein von der Klugheit	0.35
Niedergang oder Aufstieg? Das rassenhygien. Problem	0.25
Der moralische Schwachsinn	0.25
Prostitution, Geschlechtskrankheiten, deren Bekämpfung	0.25
Erzieht die Jugend zur Selbstbeherrschung	0.65
Charakter und Charakterbildung	1.—
Die Verwahrlosung der Jugend	0.25
Moderne Großstadtelend	0.25
Kommuniziert oft!	1.20
Der Darwinismus und sein Einfluß	2.—
Menschenschutz oder Tierschutz?	0.30
Christus, Krieg und Frieden	0.25
Alkohol und Unsitlichkeit	0.25
Der Katholik im Kampfe gegen den Alkohol	0.05
Natürliche Lebensweise oder Hungereleid	0.25
Ethik, Leitfaden der Sittenlehre	2.50
Unsere Schuld	0.25
Die weiße Pest	0.25
Strafliche, aber strafflose Schandhausbesitzer	0.25
Die Grundlagen des Wiederaufbaues der Staaten	0.25
Das katholische Lebensprogramm	1.65
Leitätze zur Beurteilung des Prostitutionsproblems	0.25
Eigenheim und Eigenland für jede Familie	0.25
Der Unglaube	2.50
Phantasie und Sittlichkeit, ein Mahnwort an die Jugend	0.25
Freie Liebe oder Eihehe	0.25
Paragraph 144 oder die gesetzliche Freigabe des Kindermordes	0.25
Drei Pipete gegen die staatl. Reglementierung der Prostitution	0.25
Willst Du gesund sein?	0.80
Einführung in die Psychologie (Lehrbuch)	3.50

Zu beziehen von

VERLAG DAS NEUE VOLK, WÜRZBURG.

Bitte!

Wer nimmt einen elfjährigen Großstadtkind (Sohn eines Freundes) auf vier Wochen unentgeltlich in Ferien? Vater ist seit einigen Jahren arbeitslos. Gebirgs- und Waldluft bevorzugt.

Anfragen an „Das neue Volk“, Würzburg.

und betonte, wenn der Verein der Wein- und Spirituosen-Interessenten in seiner Eingabe sich beklage, weil er in seinem Kundenkreis nicht mehr soviel wie früher absetzen würde, so liege das an der schlechten Wirtschaftslage; wenn die Arbeiter so schlecht bezahlt würden, da sei keine Kaufkraft vorhanden, ebenfalls könnten die vielen Arbeitslosen doch nur das Nötigste kaufen.

Punkt 9: Gewährung von steuerlichen Vergünstigungen an nicht bezuschulte Kleinwohnungsbauteile. Zu dieser Verordnung führte unser Vertreter folgendes aus: Bei dem Begriff Kleinwohnungsbauteil stimmt meine Partei für folgende Fassung: Werden Teile des Kleinwohnungsbaues zu anderen als zu Wohnzwecken benutzt, so fällt die Befreiung für diese Teile, wenn der Wohnraum 30 Quadratmeter übersteigt. Diese Änderung ist notwendig, um Härten bei kleinen Handwerkern zu vermeiden. Ferner tritt meine Partei dafür ein, daß beim Kleinwohnungsbaue das Hypotheken- und Pfandrecht- und Löschungsverfahren stampel- und gebührenfrei sein soll. Des weiteren wird die Regierungskommission daran erinnert, die Freigrenze bei Grundstücksübertragungen zu erhöhen, von 10 000 auf 20 000 Francs. Wenn die Regierungskommission sich nicht dazu entschließen kann, die Freigrenze zu erhöhen, dann solle sie wenigstens den richtigen Geist in die Verordnungen hineinspielen und nicht an dem starren Paragraphen festhalten; es sei vorgekommen, daß Arbeiter, die 50 bis 60 Francs über 10 000 Francs im Jahr verdient hätten, 1000 und mehr Francs an Grundstückssteuer-Stempel zu zahlen hatten. In diesen Fällen müßte wenigstens eine gerechte Staffelung stattfinden. Auch machte Freund Backes die Regierungskommission darauf aufmerksam, daß er schon in der vorigen Sitzung beantragt habe, die Zinsschüsse auch rückwirkend an die Hauseigentümer zu zahlen, die zu einem hohen Zinssatz Geld geliehen haben.

Punkt 10: Gültigkeitsdauer zur Abänderung der Schonzeiten des Wildes: wird allgemein zugestimmt.

Punkt 11: Einfuhr von Klebe- und Luzerne-Sämereien wird von dem Vertreter der Christlich-Sozialen zugestimmt mit dem Antrag, daß die Kosten der Färbung die Staatskasse zu tragen hat.

Punkt 12: Abänderung der Bekanntmachung des Reichskanzlers über die Einrichtung und den Betrieb gewerblicher Anlagen, in denen Thomasschlacke gemahlen oder gelagert wird. Zentrum, Deutsch-Saarländische Volkspartei und Wirtschaftspartei stimmten für achtstündige Schichtzeit, Sozialdemokraten, Kommunisten und Christlich-Soziale Partei für die 7 1/2-Stunden-Schicht.

Punkt 13: Genehmigung des Weltpostvertrags vom 22. Juni 1929. Dieser Vorlage wurde ohne Debatte von allen Parteien zugestimmt.

Ein Posten
Pullover
Ia. Kunstseide, mit Gürtel und aparter Bordüre, ärmellos in weiß und feinen Farben jedes Stück **270**

Bei allen Bar-Einkäufen grüne Rabatt-Sparmarken.

Wilhelm Zapff
KRAILERSTRASSE - ECKE - JULIUSPROMENADE
Würzburg

Rucksäcke, Reisekoffer, Geldbörsen Aktenmappen Fensterleder

Leder für Schuhmacher und Sattler in ganzen Häuten und Ausschnitt. Alle Werkzeuge und Schuhmacherartikel. Nur streng prima Ware und billige Preise.

I. Bachmanns Nachfolger
Inhaber: **Kilian Hauck**
Würzburg, Sternstraße 6.

Last die Broschüre:
Die Reichswehr
von Lehmann-Rußbildt
RM. 1.00
Bestellungen erbitte:
Berthold Silbersack
Würzburg
Rettendorferstr. 8

Flechten
trocken oder naß werden sofort ohne Berufsführung besichtigt. E.H. in Schöppelstraße schreibt: „Unterzeichn. bezeugt, daß ich durch Sie von den lästigen Flechten an welchen ich 11 Jahre gelitten habe, in acht Tagen geheilt worden bin.“ Auskunft kostenlos.
Sanitas-Vertrieb
Zirndorf/Bayern

Gebrauchte Motor-Räder
führerschein- u. steuerfrei, wie auch 350, 400 ccm Modelle, in bestem Zustande, sehr billig zu verkaufen.
L. Müller
Neubastr. 12

Braves Mädchen
vom Lande (Franken), 25 Jahre, kath., von ang. Auß., tüchtig im Haushalt, reiche Wäschehaus, und 6000 RM. sofort bar, sucht pass. Partie (nicht Landwirt). Zuschr. u. 77 an d. „N.V.“ Würzburg.

Kinderwagen Korbwagen
in reichster Auswahl, neueste Modelle, billig

Reparaturen
aller Art an sämtlichen Substanz, rasch und sauber

M. Klüglein
Kinderwagenfabrik,
Deelkronenstr. Nr. 15,
Münchberg, Telefon 4700.

Wer nie inseriert Geld verliert

Für Lumpen, Eisen, Papier u. Metalle etc. zahlt stets die höchsten Tagespreise

Franz Bauer
Innerer Graben 29,
Röhrlungen werden auf Wunsch prompt vorgenommen.
Such Samstags geöffnet.

DIE NEUE KAPPEL



SCHREIBMASCHINE

Maschinenfabrik Kappel A. G. Chemnitz.
Zuständige Vertretung: **Chr. Schmitt Nachf.**
Inhaber: Ph. Peiffer **Würzburg**
Telefon 2463 Sanderstraße 7

Meine Füße sind wieder heilbar!



Ich hab's der Supinator-Fußstütze zu danken, daß meine Füße in Ordnung sind. Nun kann ich wieder ohne Ermüdung und schmerzfrei laufen. In meinem Supinatorium prüft Ihnen mein Fußspezialist und Ordop. Schuhmachermeister im May-Fußspezialist — auch für Sie sichtbar — was Ihre Füße brauchen, um einen leichten Gang zu erzielen.

Meermann's Schuhsohlerei
Inh.: **Gg. Haas**
Franziskanergasse 8 Telefon 5670.

Fachgemäße Sport-Massage
nur außer Haus. Anfragen unter
H. 1203 an „DAS NEUE VOLK“.

Werbt für „Das neue Volk.“

Werbe-Ausschreiben

Wir haben uns zwecks Weiterempfehlung unserer Fabrikate zu einem großen **Reklame-Wettbewerb** entschlossen und für die richtige Lösung unserer Preisfrage:

Auf welches Volkslied bezieht sich dieses Bild?

hohe Wertpreise im Gesamtwerte von über RM. 6500.00 ausgesetzt und zwar als:



Die Beteiligung ist für jedermann kostenlos und unverbindlich.

Die Verteilung der Wertpreise erfolgt durch einen Rechtsanwalt und Notar in Wolfenbüttel. — Die Versandkosten für Zusendung der Preise sind vom Gewinner zu tragen. — Den Zuschriften ist außer der genauen Adresse und Lösung keinerlei Text beizufügen. Die Einsendungen haben in verschlossenem Brief mit einer Freimarkte versehen, innerhalb 8 Tagen nach Erscheinen des Inserates zu erfolgen und ist auf dem Briefumschlag oben links das Kennwort „Werbe-Ausschreiben“ zu vermerken.

FR. OTTO KRIEGER, WOLFENBÜTTEL

1. Preis: **1 Personen-Auto**
4 sitzige „Opel“-Limousine im Werte von RM. 2700.—
2. Preis: **1 Schwermotorrad**
„Opel“, 500 ccm W. 1200.—
3. Preis: **1 Siemens 4 Röhren-Radiogerät**, kompl. Ausstattung im Wert von 325.—
- 4.-5. Preis: **2 „Telefon 34 L“ 3 Röhren-Radiogeräte** mit eingebautem Lautsprecher u. kompl. Aussat. i. W. je 243.—
- 6.-10. Preis: **5 Schrankmusikapparate**, echt Eiche, mit Doppelfeder-Schneckenwerk, im Werte von je 125.—
- 11.-15. Preis: **5 Fahrräder** für Damen od. Herren, i. W. je 100.—
- 16.-18. Preis: **3 Photoapparate** Fabrikat „Vergiländer“ im Werte von je RM. 78.—
- 19.-23. Preis: **5 Wiener Ziehharmonikas** oder nach Wahl: 1 Laute oder Mandoline im Werte von je RM. 40.—
- 24.-35. Preis: **12 Damen- od. Herren-Armbanduhren** im Werte von je RM. 25.— sowie eine große Anzahl diverser Trostpreise.

Freunde bewußter Lebensführung
bietet Kleinerzistenz, ihren
Reformhaus-Bedarf
z. B.: Heil-Brot, Nuß-Butter, Honig, Rohrzucker, Süßsäfte, Weinbeeren, Früchte, Nüsse, Vollreis, Linsen, Tomatenmark, Hafermark, Malaga Tee's u. a. Kur- und Gesundheitsmittel, im

Reformhaus „Gesundheit“, Alfred Müller
Villingen a. Baden, Gerberstraße 53, zu besuchen; ab 15 Mk. franko. — Preislisten der Hauptsachen gratis.

◀ Koks! ▶
Unsere Sommerpreise:
Grobkoks ab Werk M. 1.80 frei Keller M. 2.10
Nußkoks „ „ M. 1.00 „ „ M. 1.30
Perikoks „ „ M. 0.75 „ „ M. 1.05
Baustein-Werk
G. m. b. H.
Würzburg 7 Telefon 5487.

Farbbänder für alle Systeme und Kohlepapiere in bester Qualität, Durchschlag- und Schreibmaschinen-Papiere kaufen Sie vorteilhaft bei
Egid Müller
Schreibmaschinen und Bürobedarf
Telefon 4648 „Neubastraße 7“

Eine trockene Wohnung durch
Rhein-Schwemmsteine
Prompte und preiswerte Lieferung von Bimsprodukten aller Art, sowie Mauersand besorgt
Parteifreund Jean Adelfang,
Engers a. Rhein,
Bendorferstraße 28 a.

Künstliche Augen
fertigen n.d. Natur u. passen ein
F. Ad. Müller Söhne Wiesbaden
in Würzburg, Universitäts-Augenklinik,
Röntgenring 12, vom 2.—5. Juli 1930.

WIR VERGEBEN
an jedermann leichte Beschäftigung von der Wohnung aus usw., auch als Nebenerwerb, nach unseren Arbeitsunterlagen,
Monatsverdienst bis zu 600 Mark.
Beginn u. Verdienst sofort. Kapital nicht erforderlich.
NEOS-Versand-Gesellschaft m. b. H., Münster i. W. Nr. 270

Großer Preissturz in Herrenstoffen

30% Ersparnis 20%
Ein Posten prachtvoller Kasackstoffe, reine Wolle, 150 cm breit
per Meter Mk. **6.95**
Ferner liegt noch eine Auswahl von circa
3000 Meter
Wollstoffe und werden Sie diesen meine Leistungsfähigkeit. Ich bitte Sie höflich, auch Möglichkeit die Versandbestände von Einkauf zu vermeiden.
Leopold Grünbaum
größtes Etagen-Spezial-Tuchgeschäft
Domstr. 6/7, Café Hofmann, Vierdröhrbrunnen

Die schriftlich wiederhergestellte Gemeinde Frankfurt am Main, wünscht mit schriftlich Gefinnten u. korrespondieren. Zuschriften an Erbenstein, Frankfurt a. M., Theobaldstr. 25

Trinkt Chabeso!

Für die heißen Tage

Himbeersaft gar. rein Fl. L. — u. 1.80
Orangade aus frischen Früchten Fl. 1.30 u. 2.30
Zitrit Zitronen-Essenz Fl. 1.20
Brausewürfel Stck. 5
Eisbonbons gewickelt 1/4 Pfd. 18
Pfefferminz-Fondants 1/4 Pfd. 20
Erfrischungswaffeln 1/4 Pfd. 20
Erfrischungsbonbons verschiedene Sorten 1/4 Pfd. 20
Erfrischungskaramellen 1/4 Pfd. 23
Zitronendrops i. Zellophanbeutel 25
5% Rückvergütung
Kunsch & Co.
Filialen in Würzburg und auswärts